

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Franz Diekamp.

Monatlich 1 Nummer.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen.

Bezugspreis monatlich 0,70 Goldmark. — Anzeigen 0,05 die 5mal gesp. mm-Zeile. — Beilagen nach Vereinbarung. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Nr. 6.

1924.

23. Jahrgang.

Eine thomistische Apologetik.

Garrigou-Lagrange, *De Revelatione per Ecclesiam catholicam proposita*. 2 Bde. (Feuling).
Dimmler, *Isaias. Die Kleinen Propheten. Sprüche Salomos. Job. Das Hohe Lied. Der Prediger. Sprüche Jesu Sirachs* (Heinisch).
Allo, Saint Jean: *L'Apocalypse* (Meinertz).
Hauk, *Die Stellung des Urchristentums zu Arbeit und Geld* (Rücker).
Goodenough, *The Theology of Justin Martyr* (Feder).
Grzelak, *Nauka papieza Gelazego I o autorytecie Stolicy Apostolskiej* (W. Diekamp).

Abhandlungen zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters. Baumker-Festgabe (Geyser).
Hünemann, Gasparo Contarini: *Gegenreformatische Schriften* (Lauchert).
Drei, *Intorno al Pontificato di Pio IV ed al concilio di Trento* (Schweitzer).
Baumgarten, *Neue Forschungen zur Vulgata Sixtina von 1590* (Schweitzer).
Thomas, *Histoire de la Mission de Pékin* (Schmidlin).
Forbes, *Papst Pius X* (Bierbaum).
Intermediarius, *Universum* (Rolfes).
Geyser, *Einige Hauptprobleme der Metaphysik* (Strucker).

Schmidt, *Menschheitswege zum Gotteserkenntnis* (Böminghaus).
Hessen, *Gotteskindschaft* (Fr. Diekamp).
Religiöse Jugendunterweisung:
Göttler, *Religions- und Moralphädagogik*.
Mönnichs, *Zur Katechese über das 6. (9.) Gebot*.
Schreiner, *Stundenbilder*. 2. Aufl.
Dauerböck, *Das Wort Gottes an die Kleinen Lins, Im geistlichen Kindergarten I* (Pappert).
Kleinere Mitteilungen.
Erklärung von L. Ruland und Antwort von Schilling.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Eine thomistische Apologetik.

Die Fragen nach dem Gegenstande, der Abgrenzung und Methode der katholischen Apologetik hat niemand in gleichem Maße geklärt, wie der französische Dominikaner A. Gardeil in seinem grundsätzlichen und vielfach abschließenden Buche *La Crédibilité et l'Apologetique* (1908; 2. umgeglichene Aufl. 1912). Gardeils bedeutender Schüler Garrigou-Lagrange, der Verfasser des großen Werkes *Dieu, son existence et sa nature: Solution thomiste des antinomies agnostiques* (vgl. Theol. Revue 1921, 23 ff.), bietet uns in seinem neuen Werke über die Offenbarung¹⁾ eine Apologetik ganz im Sinne und nach den Grundsätzen Gardeils. Die großen Linien dieser Apologetik nebst manchen Einzelheiten des Inhalts seien hier dargestellt und beurteilt.

Die *Prolegomena de Theologia fundamentalis, speciatim de Apologetica* (I 1—132) sprechen folgende Grundgedanken aus. Gleichwie die Metaphysik als höchste natürliche Wissenschaft nicht nur aus ihren Prinzipien Schlußsätze ableitet, sondern auch die Prinzipien selbst gegen deren Leugner zwar nicht beweist, aber doch indirekt verteidigt und rechtfertigt, so hat auch die Theologie, weil sie im menschlichen Bereich keine höhere Wissenschaft über sich hat, die Aufgabe, ihre eigenen gottgegebenen Prinzipien, die geoffenbarten Wahrheiten und die Dogmen nämlich, zwar nicht zu beweisen, aber doch zu rechtfertigen und zu verteidigen. Die Lösung dieser Aufgabe im allgemeinen und für die ganze Offenbarungswahrheit zumal durch den Beweis der Glaubwürdigkeit der von der Kirche vorgelegten Glaubenslehre fällt der Apologetik als Teil der Fundamentaltheologie zu und umgrenzt die Apologetik in eindeutigen Sinne; die Rechtfertigung der Dogmen im einzelnen hiegegen ist als Apologie der besonderen Glaubenssätze Aufgabe der besonderen Dogmatik und macht deren apologetische Funktion aus. Garrigou-L. faßt die Apologetik nicht als eine von der Theologie

verschiedene und unabhängige Wissenschaft auf. Sie empfängt von der Theologie ihren Gegenstand: die Glaubwürdigkeit der übernatürlichen Offenbarungswahrheit; sowie ihre Aufgabe: diese Glaubwürdigkeit mit den natürlichen Erkenntnismitteln zu erweisen und so eine wesentliche Vorbedingung des übernatürlichen Glaubens zu sichern; und sie führt diese Aufgabe durch unter der Leitung der Theologie, sofern diese vom Inhalt der Offenbarung und vom Gegenstand der Apologetik aus die Wege oder Methoden des apologetischen Nachweises (sowie die Zulänglichkeit oder Unzulänglichkeit von dessen Ergebnissen, wie wir glauben ergänzen zu sollen) beurteilt. (Vgl. besonders I 52—66.)

In den Darlegungen des Verf. scheint uns die Frage noch nicht ganz befriedigend geklärt zu sein, inwiefern eine wissenschaftliche Disziplin, die zwar unter Leitung der Theologie ein von der Theologie vermitteltes Objekt behandelt, aber ihre Sätze doch mit bloßen Vernunftmitteln und nicht formell aus der Offenbarungswahrheit heraus beweist, im strengen und eigentlichen Sinne theologischer Natur sei; da ja die Wissenschaften sich unterscheiden bzw. ununterschieden sind nach dem *obiectum formale quo*, d. h. nach dem Erkenntnislicht, nach der Methode und den Prinzipien, durch die der Gegenstand erkannt wird. Die Bestimmung und Darbietung des Gegenstandes, der Aufweis der Methode, das endgültige Urteil über die Zulänglichkeit der gewonnenen Resultate sind sicher eigentlich theologische Betätigungen; aber die apologetische Beweisführung selbst bleibt trotzdem rein natürlich, und die Frage ist schließlich die, ob jene Leitung durch die Theologie ausreicht, die Apologetik aus dem bloß natürlichen Wissenschaftsbereich heraus in das eigentlich Theologische emporzuheben. Nur wenn man die formell theologische Beurteilung und Anerkennung der apologetischen Beweisführung vom Glauben aus zur Apologetik selbst rechnet, scheint uns die Frage befriedigend gelöst zu sein. Nur dann scheint uns auch als Endergebnis der Apologetik das Urteil gerechtfertigt zu sein: die geoffenbarte Wahrheit ist übernatürlich, *fide divina*, und nicht nur natürlich, *fide humana*, glaubwürdig.

Aus den Prolegomena sei noch hervorgehoben: die Feststellung, daß Methode und Beweismittel (Kriterien) der Apologetik in der göttlichen Offenbarung und im Dogma mitgegeben sind (I 74 ff.); überhaupt die einläßlichen theoretischen und geschichtlichen Ausführungen über die Methode der Apologetik (I 68—132).

Den Aufbau der apologetischen Beweisführung selbst gibt G.-L. in zwei Büchern. Deren erstes behandelt Begriff, Möglichkeit, Notwendigkeit und Erkennbarkeit der Offenbarung, das zweite die geschichtliche Tatsache der Offenbarung. Abschluß des Ganzen bietet der

¹⁾ Garrigou-Lagrange, P. Fr. Reg. O. P., *De Revelatione per Ecclesiam catholicam proposita*. [Theologia fundamentalis secundum S. Thomae doctrinam. Pars apologetica]. editio emendata. 2 voll. Roma, F. Ferrari; Paris, J. Gabalda, 1921 (XVI, 564; 480 S. gr. 8°). Fr. 45.

Nachweis der Pflicht, die durch die Kirche vorgelegte göttliche Offenbarung im Glauben anzunehmen.

G.-L. geht bei den Darlegungen des 1. Buches jeweils von der ausdrücklichen Lehre der Kirche aus. Darin bekundet sich seine Auffassung vom theologischen Charakter der Apologetik. Sicher ist dieser Weg theoretisch und praktisch der geradeste: handelt es sich doch in der Apologetik nicht darum, irgend eine Lehre über die Offenbarung aufzustellen, sondern die katholische Lehre zu verteidigen. Über die kirchlichen Lehräußerungen hinaus schreitet G.-L. in der Regel aber auch zur theologischen Verarbeitung und Deutung des Dogmas vor; er strebt nach möglichst vertiefter Auffassung der katholischen Lehre, um von da aus die Einwände des Unglaubens und namentlich des Modernismus zu überwinden. Hier äußert und (sagen wir es) bewährt sich der entschieden thomistische Standpunkt des Verf. Nur aus den Ergebnissen und Zusammenhängen einer wirklich gründlichen und tiefen Theologie heraus lassen sich die letzten Bedenken alter und neuer Zeit gegen den Offenbarungsglauben befriedigend lösen. Eine außergewöhnliche Kenntnis der Werke und des Geistes des Aquinaten steht dem Verf. zur Verfügung. Er bietet wirklich, was er verheißt: eine Apologetik nach der Lehre des h. Thomas. Dieser kommt jeweils mit seinen eigenen Worten ausgiebig zur Sprache. Dadurch wird das vorliegende Werk zu einer wertvollen Fundquelle für die auf apologetische Fragen bezüglichen Stellen des englischen Lehrers.

Sehr ausführlich behandelt G.-L. gegenüber dem Naturalismus und Agnostizismus der neueren Philosophie und des Modernismus die Möglichkeit der übernatürlichen Offenbarung. Ausgiebig zieht er die Philosophie, namentlich die metaphysische Lehre vom Sein und Erkennen heran. Im Sinne des Thomismus und im Geiste zumal von Gardeils Werk *Le donné révélé et la Théologie* (1910) legt er großes Gewicht auf die Lehre von der Analogie des Seins wie des Erkennens: tatsächlich lösen sich die letzten spekulativen Schwierigkeiten und Einwände des Agnostizismus und Modernismus gegen Möglichkeit, Sinn und Bedeutung der Offenbarung nur von dieser Lehre aus in befriedigender Weise. Entgöttlichung und Vermenschlichung der übernatürlichen Wahrheit einerseits, Auflösung der Dogmen in bloße Symbole und Allegorien andererseits lassen sich nur von der richtig gefaßten und erfaßten Analogie des Seins und des Erkennens her erfolgreich überwinden. Diese Überzeugung durchdringt die vorliegende Apologetik im ganzen und, was wichtig ist, auch im einzelnen.

Bei der Frage von dem Bedürfnis der Offenbarung weist G.-L. dem natürlichen Verlangen des menschlichen Geistes nach der Anschauung Gottes seine Stellung und Bedeutung zu. Er stellt ein wirkliches, jedoch unwirksames, bloß bedingungsweises Verlangen dieser Art fest, nicht nur aus der Natur der Sache, sondern auch als unbezweifelbare Lehre des Aquinaten — letzteres gegenüber den Abschwächungsversuchen mancher Thomisten. Allerdings möchte er dieses Verlangen beschränken auf ein Verlangen nach der Anschauung Gottes bloß sofern er der Urheber der Natur, die erste Ursache ist (I 394 ff.). Allein wenn auch unbestimmt wird der Mensch doch ahnen, daß Gott sich nicht in der Ursächlichkeit der Welt gegenüber erschöpft, daß in dieser Tätigkeit nicht sein ganzes Leben, sein ganzer Reichtum liegt, und daß die Erkenntnis, das Schauen seines ganzen Lebens, seiner innersten göttlichen Wesenheit doch ein höheres Gut sein müßte als ein Schauen Gottes bloß sofern er der Urheber der Natur ist. Und diese Ahnung und Erwartung begründet doch sicher ein natürliches bedingtes Verlangen nach der Anschauung Gottes seiner ganzen Wesensfülle nach! Gott als erste Ursache ist Ausgangspunkt, nicht Grenze dieses Verlangens. Von diesem Punkte indessen abgesehen: mit tiefem Recht erkennt G.-L. in dem natürlichen Gottschau-Verlangen den eigentlichen und unentbehrlichen Anknüpfungs- und Einschaltungspunkt für die übernatürliche Gottesoffenbarung selbst. Denn hier bekundet sich die Aufgeschlossenheit oder genauer die Aufschließbarkeit des geschaffenen Geistes für das Göttliche und Über-

natürliche als solches, ohne daß in Anbetracht der Unwirksamkeit und Bedingtheit jenes Verlangens das Übernatürliche als den natürlichen Kräften schon erreichbar gedacht wäre. Diese ganze Lehre ist fruchtbar für die Bewertung der inneren Kriterien und der Apologetik der Immanenz.

Folgerichtig fügt G.-L. an dieser Stelle die Betrachtung dessen ein, was den Menschen bis zur Schwelle des Glaubens, bis vor das übernatürliche Ergreifen der übernatürlichen Offenbarung führt: die Betrachtung nämlich der Glaubwürdigkeit. Er geht dabei von einer einläßlichen Analyse des Glaubensaktes aus und erfüllt damit die Forderung, die Karl Adam vor einiger Zeit ausgesprochen hat: es möchte künftig keine Apologetik mehr geschrieben werden, die nicht auf das innerste übernatürliche Wesen des Glaubens ausdrücklich und hinreichend Rücksicht nähme. G.-L. faßt die Glaubwürdigkeitserkenntnis als bloße Bedingung, nicht als mitbewirkende Ursache des übernatürlichen Glaubensaktes und entscheidet sich in der letzten, schwierigen Frage nach dem eigentlichen Glaubensmotiv dahin, daß die Offenbarungstat Gottes zugleich Beweggrund und Teilgegenstand des Glaubens sei.

Zur Erkenntnis der Glaubwürdigkeit führt die Betrachtung der Offenbarungskennzeichen oder Kriterien. Der Verf. bringt die Gesamtheit der Kriterien in ein sehr beachtenswertes System, das mit seinen klaren Begriffen und seiner straffen, eindeutigen Bezeichnungsweise geeignet ist, viele Unklarheiten in einigen vielverhandelten apologetischen Methodenfragen zu beseitigen. Bd. I 83 führt er folgendes Schema ein:

Motiva credibilitatis

externa conscientiae

extrinseca religioni: miracula, prophetiae

intrinseca religioni: sublimitas doctrinae, mirabilis vita Ecclesiae

interna conscientiae

universalia: eximia expletio aspirationum nostrarum

individualia: experientia individualis profundae pacis interioris.

Wir möchten wünschen, daß die hier gebotene Scheidung in bewußtseinsinnere und bewußtseinsäußere Kriterien, dieser wiederum in religionsinnere und religionsäußere Gemeingut der katholischen Apologetik würde. — Bemerkenswert ist die Art, wie G.-L. die einzelnen Kriterien bewertet. Abgesehen von der letzten Unterabteilung des obigen Schemas, abgesehen also vom Kriterium der rein persönlichen Erfahrung inneren Friedens beim Einzelmenschen erachtet G.-L. alle übrigen Kriterien, nicht nur zusammen genommen, sondern auch einzeln als an und für sich geeignet zum hinreichenden Nachweis der übernatürlichen Glaubwürdigkeit der katholischen Offenbarungswahrheit. Nur legt er bei den bewußtseins- und religionsinneren Kriterien den Nachdruck richtig darauf, daß nicht irgendwelche, sondern nur eine über die natürlichen Schranken hinausgehende, also wunderbare Erfüllung des menschlichen Verlangens, nur eine die natürliche Leistungsfähigkeit der menschlichen Vernunft übersteigende Erhabenheit der Lehre und des Lebens der Kirche apologetisch beweise (II 8 ff.). Den nur persönlichen Erfahrungen erkennt G.-L. den Rang von Wahrscheinlichkeitsgründen zu, die an und für sich zur Erzeugung der erforderlichen Gewißheit nicht genügen; doch hält er dafür, daß sie außerordentlicherweise bei besonderer Nachhilfe der Gnade dennoch für die Rechtfertigung des persönlichen Glaubens ausreichen können (II 4 ff.).

In der Darstellung der einzelnen bewußtseinsäußeren Kriterien enthält namentlich die ausführliche Abhandlung über das Wunder Treffliches. Die Möglichkeit des Wunders wird damit begründet, daß Gott die freie, allmächtige Ursache ist, von der die Betätigung (*applicatio*) aller hypothetisch notwendigen Gesetze abhängt, ohne daß sie, die göttliche Ursache, durch diese Gesetze und auf sie eingeschränkt wäre (II 49 ff.). Die Lösung der Einwände, die im Namen der Unwandelbarkeit der Naturgesetze und der Gewißheit der Naturwissenschaften erhoben werden, zeigt G.-L. in der Unterscheidung von metaphysisch-absoluter und physisch-bedingter Notwendigkeit und Gewißheit (II 50 ff. 60 ff.). Bei der Frage der geschichtlichen Sicherstellung des Wunders scheint mir G.-L. die philosophische und die historische Beurteilung der Wunderberichte allzu gewaltsam voneinander zu trennen (II 86). Es ist nicht möglich, die geschichtliche Glaubwürdigkeit eines Berichtes ganz unabhängig von seinem Inhalte zu erhärten. Nur die lebendige Verbindung des äußeren Zeugnisses mit den inneren Kriterien kann zum befriedigenden Abschluß führen,

Dem spekulativen Teile seiner Apologetik hat G.-L., wie die Vorrede betont, bewußterweise die größere Aufmerksamkeit und auch den größeren Raum, fast zwei Drittel des ganzen Werkes, geschenkt. Aber auch der positive Teil, der dem Nachweis der Offenbarungstatsache dient, ist eine schätzenswerte Leistung. Namentlich verdient anerkannt zu werden, daß der Verf. die Einheit der Beweisführung zu wahren verstanden hat. Er zerlegt den apologetischen Beweis nicht in eine *demonstratio christiana* und *d. catholica* (die *d. religiosa* ist bei der scharfen Abgrenzung gemäß dem Gegenstand der Apologetik ohnehin ausgeschaltet und der Philosophie bzw. der besonderen Dogmatik überlassen); vielmehr läßt er die Gesamtheit aller apologetischen Gründe unmittelbar einer und derselben „christkatholischen“ These dienen. Diese These lautet etwa so: Das Zeugnis Christi über seine göttliche Sendung, über die Glaubensgeheimnisse und Gebote, und über die Einsetzung der Kirche ist glaubwürdig (vgl. II 158 ff.).

Eine noch größere Einheitlichkeit und logische Vereinfachung der apologetischen Beweisführung wäre erreicht worden, wenn alles auf den Sinn und Titel des ganzen Werkes zurückgeführt worden wäre: *De Revelatione per Ecclesiam catholicam posita*, so daß der zu beweisende Satz schlechthin gelautet hätte: Die Lehre der katholischen Kirche ist glaubwürdig. So aufgebaut, führt die ganze Apologetik unmittelbar zur nächsten Glaubensregel, der Lehre der Kirche hin, von der dem Glauben des einzelnen wie der Theologie die übernatürlichen Wahrheiten vermittelt werden. Nicht nur logische, sondern auch didaktische und praktische Gründe und Erfahrungen dürften diesen Aufbau als den besten empfehlen. Doch dies beiseite!

Den Beweis seiner Grundthese führt G.-L. in der Weise durch, daß er von innen nach außen und von der Gegenwart und der unmittelbaren Erfahrung zurück zur Vergangenheit geht. Er zeigt daher die Beglaubigung des Zeugnisses Christi von seiner Sendung, Lehre und Kirche in der umgekehrten Reihenfolge der oben mitgeteilten Kriterienordnung: beginnend mit der Beglaubigung durch das bewußtseinsinnere Kriterium der wunderbaren Erfüllung des menschlichen Verlangens, schreitet er vor zum Beweise aus der Erhabenheit der christkatholischen Lehre und aus dem wunderbaren Sein, Leben und Wirken der Kirche und läßt erst dann die Selbstbeglaubigung Christi durch seine Wunder und Prophezeiungen sowie die Beglaubigung durch die Erfüllung der alttestamentlichen Weissagungen als Hauptbeweise folgen, woran sich noch als Ergänzung der Vergleich des Christentums mit dem Judentum sowie mit dem Buddhismus und Islam anschließt. Diese Darstellung verbindet in ihrem Gesamtaufbau in erwünschter und erforderlicher Weise die äußeren und inneren Kriterien; sie führt diese Verknüpfung auch noch im einzelnen durch, wertet z. B. Wunder und Weissagung nicht nur als religionsäußere, sondern auch als innere Kriterien und verstärkt so die Einheit und Kraft des Gesamtbeweises. Berechtigte Forderungen, die einst Herman Schell erhoben hat, nicht ohne vielfach mißverstanden zu werden, sind hier grundsätzlich und bewußt erfüllt. Dem Richtigen in den Bestrebungen der sog. neueren Apologetik der Immanenz wird, wie wir glauben, hinreichend Rechnung getragen; für die praktische Verwertung der Apologetik Zweifelnden und Ungläubigen gegenüber empfiehlt G.-L. in richtigem Feingefühl, geradezu mit der Apologetik der Immanenz zu beginnen und damit unentbehrliche Voraussetzungen für das Verständnis der traditionellen Beweisführung zu schaffen.

Die einzelnen Abschnitte des zweiten Buches sind verschieden genau gearbeitet. Wir vermissen vielfach die innere Durchdringung und Verarbeitung des geschichtlichen Stoffes. An manchen Punkten wäre die philologisch-kritische Sicherstellung der verwerteten Texte gegenüber der unkirchlichen Forschung sehr erwünscht, wenn nicht notwendig gewesen. Die religionsgeschichtlichen Abschnitte über den Synkretismus, Buddhismus und Islam befriedigen gar nicht. Bei der apologetischen Auswertung des alttest. Monotheismus wären die neueren Ergebnisse über den Monotheismus der Pygmäenvölker zu berücksichtigen gewesen. In der Darstellung des wunderbaren Lebens der Kirche dünkt uns der Schatten ob des Lichtes zu sehr zu verschwinden. Im Schlußabschnitt erscheint das sonst so streng systematische Gefüge der Apologetik durchbrochen, indem nicht nur die Glaubenspflicht des einzelnen, sondern auch die Verpflichtung der Gemeinschaft, des Staates auf den Glauben dargetan wird: — hier liegt ein Übergang vor zum Beweise einer besonderen Lehre, der jenseits der Aufgabe der allgemeinen Apologetik liegt.

Wenn wir aber auch an solchen und manchen anderen Punkten allerlei sehen, woran der Verf. bei kommenden Auflagen die bessernde Hand anlegen könnte, so ändert das nichts an dem Urteil, von dem unsere ganze Besprechung getragen ist: daß Garrigou-Lagrangé mit seinem umfangreichen Werke der katholischen Apologetik einen nicht geringen Dienst erwiesen hat und daß die Rechtfertigung des Offenbarungsglaubens in Schule und Leben gut tun wird, den hier gegebenen Richtlinien und Grundauffassungen zu folgen. Angemerkt sei noch, daß die beiden Bände durch Angaben und reichliche Anführungen besonders aus der neuesten apologetischen Literatur Frankreichs mit manchen Büchern bekannt machen, die uns in Deutschland einstweilen schwer zugänglich sind.

Beuron.

Daniel Feuling O. S. B.

Dimmler, E., Isaias, übersetzt, eingeleitet u. erklärt (318 S.). — **Die Kleinen Propheten** (331 S.). — **Sprüche Salomos** (155 S.). — **Job** (169 S.). — **Das Hohe Lied Salomos** (61 S.). — **Der Prediger** (74 S.). — **Sprüche Jesu Sirachs** (203 S.). M.-Gladbach, Volksvereinsverlag, 1921, kl. 8^o. Geb. je M. 7,20 (Sirach M. 10).

Dimmler hat es sich zur Aufgabe gesetzt, die Hl. Schrift in kleinen handlichen Büchlein den Laien zugänglich zu machen. Jedem Abschnitt des Schrifttextes geht eine Erklärung voran, welche den Gedankengang der Perikope wiedergibt. Die Übersetzung ist auf Grund des hebr. Textes angefertigt (Sir nach Vulg.). Leider hat sich D. nicht entschlossen, wenigstens in der Spruchliteratur den *Parallelismus membrorum* im Druck hervortreten zu lassen. Glossen sollen durch eckige Klammern kenntlich sein. Der Text hätte daraufhin wohl eine gründlichere Durchsicht verdient. Daß z. B. Is 7, 8^b Glosse ist, ist unverkennbar. Warum andererseits Is 38, 2 die Erwähnung des Feigenpflasters Glosse sein soll, ist nicht einleuchtend. Am 7, 7 würde bei genauerem Zusehen nicht übersetzt worden sein: „Der Herr stand an einer Mauer von Blei“. Im allgemeinen liest sich ja die Übersetzung nicht übel, aber der Satz Hl 1, 2 z. B. „Er küsse mich mit dem einen oder andern von den Küssen seines Mundes“ klingt doch gewiß nicht poetisch.

Einzelne Proben aus der Erklärung: D. warnt mit Recht, in der Erklärung der Bilder zu weit zu gehen. Die Brüder der Braut im Hl aber sind ihm die Engel. Bei der Berufungsvision des Isaias läßt er den Rauch die sichtbare Gestalt Jahves verhüllen und die Seraphim den Herrn im Kreise umfliegen. Jon 2 wird dahin gedeutet, daß der Prophet zunächst tief ins Wasser hinabsank und Algen und Seegras sich um sein Haupt wanden, darauf habe ihn ein Haifisch verschlungen. Überhaupt sei das Buch Jonas in allen Einzelheiten streng wörtlich zu verstehen.

Job 19, 23 ff. wird auf die Auferstehung von den Toten bezogen, die dem Dulder damals offenbart worden sei, um ihn zu trösten — schade, daß dieser Trost nicht lange vorgehalten hat. In der griechischen Vorrede zu Sirach wird die Hl. Schrift eingeteilt in Gesetz, Propheten und die anderen Schriften. D. versteht hier unter „Gesetz“ nicht nur den Pentateuch, sondern auch Jos, Richt, Sam, Kge. — Die Juden freilich haben letztere Bücher zu den Propheten gerechnet.

Am mangelhaftesten sind die Einleitungen, welche den einzelnen Büchern und auch einigen Teilen vorangeschickt sind. Einige Proben: Jehu soll regiert haben 883—856, Jeroboam II 824—783, nach 111jährigen Wirren (die in der Hl. Schrift leider nicht angedeutet sind) dessen Sohn Sacharja 772, Pekach 758—738. Diese Zahlen sind nicht ein „ungefährer Anhalt“, wie D. bemerkt, sondern sind durch die assyrische Chronologie, die uns die Regierung gerade dieser Könige bestimmen hilft, direkt als unmöglich erwiesen. Im Buche Isaias soll die Berufungsvision 6, 1 ff. absichtlich so angeordnet worden sein, weil Isaias nicht mit derselben seine Predigt hätte beginnen können, sondern er hätte zuerst erfahren müssen, daß das Volk halsstarrig war — eine ganz merkwürdige Begründung, wenn wir an den Anfang von Jr und Ez denken. Nach Ansicht von D. vermag nur „Unglaube“ an der Abfassung von Is 40—66 durch Isaias einen Zweifel zu hegen. Is 38, 1—39, 8 ist als Einleitung zu 40 ff. geschrieben worden. Die Kleinen Propheten sind in ihrer ungefähren zeitlichen Reihenfolge angeordnet; diese Anordnung wird von D. benutzt, um das Alter der Propheten zu bestimmen. Der Prediger ist von Salomo verfaßt, der sich in seinem Alter bekehrt hat; vielleicht liegen auch von ihm hinterlassene Schriften dem Buche zugrunde — so wenigstens habe ich die Einleitung verglichen mit verschiedenen Ausführungen im Text (S. 18. 22. 49) verstanden. Am besten ist die Einleitung zu Spr und Sir; bei ersteren wird anerkannt, daß das Buch aus Einzelsammlungen besteht, die nicht alle von Salomo herkommen.

Breslau.

Paul Heinisch.

Allo, L. P. E.-B. des frères prêcheurs, professeur à l'université de Fribourg (Suisse), **Saint Jean, L'Apocalypse**. [Etudes bibliques]. Paris, Gabalda, 1921 (CCLXVIII, 375 S. gr. 8°). Fr. 45.

Kein Buch des N. T. bietet einem vollen Verständnis so viele Schwierigkeiten dar als die Geheime Offenbarung. Das liegt in der Sache selbst ganz naturgemäß begründet. Mit Vorliebe stürzen sich daher auch — namentlich in aufgeregten Zeiten, wie z. B. in der Gegenwart — allerhand Schwärmer und Weltverbesserer auf die geheimnisvollen Gesichte, um aus ihnen zeitgeschichtliche Hinweise, Mahnungen, Warnungen, Voraussagen zu entnehmen. Mit einiger Phantasie und Geduld findet man schließlich auch alles, was man wünscht. Die Schwierigkeit des Verständnisses und der Mißbrauch durch Unberufene werden auch die eigentlichen Gründe sein, weshalb man in mehr nüchtern empfindenden Kreisen kein rechtes inneres Verhältnis zur Apokalypse finden kann. Auch ihrer Erforschung widmet sich die katholische Exegese viel weniger, als die Bedeutung des Gegenstandes wohl erforderte.

So ist es dankbar zu begrüßen, daß der Freiburger Exeget, der Dominikanerpater Allo, der wissenschaftlichen Welt einen umfangreichen, tief eindringenden Kommentar zur Geheimen Offenbarung geschenkt hat. Wenn je die Redensart am Platze ist, so darf man sie hier mit vollem Rechte anwenden: Der Kommentar kommt einem Bedürfnis entgegen. Allo hat bereits durch eine Reihe von wertvollen Einzeluntersuchungen in der *Revue biblique* seine Befähigung und seine Vertrautheit mit dem Stoff bewiesen; der Kommentar krönt seine Arbeiten.

Wertvoll ist schon die sehr ausführliche Einleitung, die 268 Seiten umfaßt. Mit weitgehender Heranziehung des zeitgeschichtlich-apokalyptischen und religionsgeschicht-

lichen Materials wird hier die Eigenart des einzigen prophetischen Buches aus dem N. T. erläutert. Besonders hinweisen möchte ich auf die eschatologischen Ausführungen und Vergleiche im 9. Kap., auf die Untersuchungen über den Verfasser sowie auf die Geschichte der Auslegung. Sehr viel Sorgfalt verwendet A. auf die Herausarbeitung des einheitlichen Planes, der dem ganzen Buche zugrunde liegt, dessen Feststellung auch die modernen Zerstückelungsversuche als unmöglich oder übertrieben erweist. Es gelingt A. namentlich, die wichtige These zu erhärten, daß die einzelnen Visionen nicht auf chronologisch nacheinander sich abspielende Ereignisse hinweisen, daß sie vielmehr die Verhältnisse der gleichen Zeitperiode (vom ersten Erscheinen des Messias an bis zum Weltgericht) unter verschiedenen Gesichtspunkten behandeln. In diesem Zusammenhang ist es z. B. sehr eindrucksvoll, wie das tausendjährige Reich (20,1 ff.) im augustinischen Sinn als die Zeit der irdischen Kirche besprochen wird.

Was in der Einleitung unter systematischen Gesichtspunkten ausführlich dargestellt ist, wird im Kommentar in sorgfältiger Einzelexegese zu erhärten gesucht. Aber auch hier dienen eine Fülle von mehr oder minder umfangreichen Exkursen der Vertiefung der Exegese. Daß Allo seine Vorgänger ausgiebig verwertet, versteht sich von selbst. Und wenn er namentlich Ramsay und Swete heranzieht, ist das durchaus verständlich, zumal keine unselbständige Abhängigkeit vorliegt. Gewiß kann man einige Spezialliteratur nachtragen. Ebenso ist es natürlich, daß — gerade bei der Schwierigkeit der Materie — manche Erklärung problematisch bleibt oder in anderer Wendung verständlicher erscheint. So hat z. B. Sickenberger (Das tausendjährige Reich in der Apokalypse, in: Festschrift für Sebastian Merkle, Düsseldorf 1922, 300—315), übrigens ohne Allo schon zu kennen, 20,1 ff. unter Ablehnung der augustinischen Auffassung von einer Zeit der Fesselung Satans am Ende der Tage verstanden. Jedenfalls ist bei seiner Erklärung das Verständnis von 20,4 einheitlicher und geschlossener.

Was ich an Allos Kommentar auszusetzen habe, bezieht sich nur auf Äußerlichkeiten. Für unpraktisch halte ich die Dreiteilung des Kommentars, indem der erste Teil die textkritischen und philologischen Bemerkungen enthält, der zweite die biblischen Parallelen, der dritte die eigentliche Exegese. Ungeschickt ist auch vielfach die Verteilung des kommentierenden Teiles, insofern Bibeltext und Kommentar nicht auf der gleichen Seite stehen. Sehr lästig fürs Nachschlagen ist der Mangel an Seitenüberschriften. Und die Druckfehler im griechischen Text übersteigen namentlich am Anfang jedes erlaubten Maß.

Das Buch ist Kardinal Mercier gewidmet. In der Widmung stehen die Worte: *... defensori civitatis ... hanc Johannis prophetiam de dracone constanter devicto ...* Und S. 210 heißt es in dem (übrigens sehr beachtenswerten) Exkurs über die beiden Tiere des 13. Kap., man könne hier zeitgeschichtliche Anwendungen machen: *„C'est que la force brutale a prétendu, plus que jamais, supprimer ou asservir toutes les forces morales et spirituelles ...“* Es ist ein eigenartiges Zusammentreffen, daß ich diese Worte gerade am ersten Tage des Ruhr-Einbruchs las. Und wenn ich in ihrem Geiste fortfahren wollte, so würde ich vermuten, daß der Verf. in seiner an der Hand des prophetischen Buches geschulten prophetischen Voraussicht mit den zitierten Worten den ganzen Komplex der Ruhr-Brutalitäten gemeint hat. Wäre doch wenigstens in der Wissenschaft, und vor allem in der katholischen Theologie, die Periode der nationalen Kränkungen bald überwunden! Natürlich hindert mich dieser Wunsch in keiner Weise zu urteilen, daß Allos Kommentar eine ausgezeichnete Leistung ist und das Beste darstellt, was wir auf katholischer Seite über die Apokalypse besitzen.

Münster i. W.

M. Meinertz.

Hauck, Friedr., Die Stellung des Urchristentums zu Arbeit und Geld. [Beiträge zur Förderung christl. Theologie herausg. von A. Schlatter und W. Lütgert, 2. Reihe, 3. Band]. Gütersloh, Bertelsmann, 1921 (168 S. 8°).

Moderne Strömungen haben eine Reihe von Untersuchungen der sozialen Umwelt Jesu und seiner Stellung zu ihr gezeitigt; so will die vorliegende Arbeit die Wertung von Arbeit und Geld bei Jesus und im Urchristentum erforschen. H. greift zunächst auf das A. T. zurück; in einem Kapitel über das Spätjudentum wird besonders die Stellung der Essener, Therapeuten und Philos untersucht. Auch das griechisch-römische Heidentum wird in den Kreis der Untersuchung einbezogen, und nicht nur die Auffassung der philosophischen Richtungen, sondern auch die des gewöhnlichen Volkes geschildert. Auf diesem Hintergrunde wird dann ein Bild der Stellung Jesu zu Arbeit und Erwerb gezeichnet. Wie sich die Grundsätze der christlichen Lehre im Urchristentum verwirklichten, soll nach dem Titel das Hauptthema des Buches ausmachen; der Verf. ist aber auch hier noch weiter gegangen und behandelt die Stellungnahme der Gemeindeordnungen, der ältesten Gemeindeschriften des 2. Jahrh., der Apologeten, Tertullians und Klemens' von Alexandrien zu diesen Fragen. Als Resultat ergibt sich, daß das Christentum keine soziale Bewegung war; Christus schloß sich der jüdischen Wertschätzung der Arbeit an, ohne eine eigene Lehre darüber vorzutragen; erst in den Kreisen des Heidenchristentums vollzog sich eine festere ethische Verknüpfung mit der Heilslehre. Anders war es bezüglich der Anschauung Jesu über das Geld, seine Lehre bedeutete den völligen Bruch mit der jüdischen Auffassung daß der Reichtum ein besonderer Gotteslohn sei. Das Liebesgebot läßt die jüdische Hinneigung zum Geldbesitz nicht mehr aufkommen, ja Eigenbesitz wird teilweise als etwas Sündhaftes angesehen. Doch führte das Christentum nicht zur Aufstellung sozialer Kampfesziele, etwa des Kommunismus. Ähnliche Auffassungen in der griech.-röm. Philosophie, nur in ihren Gründen und Zielen verschieden, begegnen sich mit den christlichen Lehren und Anschauungen besonders bei Klemens von Alexandrien, während Tertullian schroffere Grundsätze vertritt.

Diese Erlanger Lizentiatenarbeit ist von Strahtmann angeregt worden und zeichnet sich durch sachliche, solide Beweisführung aus.

Münster i. W.

A. Rücker.

Goodenough, Erwin R., The Theology of Justin Martyr. Jena, Frommannsche Buchhandlung, 1923 (320 S. gr. 8°). M. 6; Halbleder M. 9.

Der Verfasser, ein früherer Schüler der Oxford University, betitelt sein Werk *The Theology of Justin M.* Doch sind von den 320 Seiten des Werkes diesem Thema nur S. 123—294 gewidmet, also etwas mehr als die Hälfte des ganzen Buches. Nach einer längeren Einleitung, in der G. die geistige Umwelt Justins, den Stand der heidnischen Philosophie und den damaligen Judaismus zu schildern sucht, behandelt er zur Vorbereitung auf das eigentliche Thema noch das Leben Justins, seine Werke und die Art seiner Apologetik. Dann erst wendet er sich der Theologie Justins zu. Die Untersuchung umfaßt die Abschnitte *God, The Logos, The Holy Spirit and the Lower Powers, The created world, Christ, Redemption and the Christian Life, Eschatology*. Ausführungen oder Bemerkungen

über Sündenfall, Glaube, Gnade, Sakramente werden den genannten Abschnitten gelegentlich eingeordnet. Volle Anerkennung verdient die sehr ausführliche Inhaltsübersicht am Schlusse des Werkes, die allein 25 Seiten ausfüllt und die erschienenen Arbeiten und Aufsätze in systematischer Ordnung mit fortlaufender Numerierung (488 Nummern) ziemlich vollständig vorlegt. Auch die katholische Literatur ist reich vertreten. Übersehen ist u. a. des Rezensenten Beitrag „Zur Textkritik des Justinus M.“ in der Berliner Philolog. Wochenschrift 38 (1918) 597 ff. Namen- und Sachregister fehlen. Leider kann der dogmengeschichtliche Teil des Werkes nicht als wesentliche Förderung der Justin betreffenden Probleme betrachtet werden. In seinen Untersuchungen behandelt der Verf. die Entwicklung christlicher Dogmen nach Art einer rein natürlichen geistigen Entwicklung. Da er infolge seiner Stellungnahme die sicheren objektiven Kriterien, welche die Tatsache der durch Christus gebrachten und mit den Aposteln abgeschlossenen Offenbarung für dogmengeschichtliche Untersuchungen an die Hand gibt, völlig vernachlässigt, kann es nicht wundernehmen, wenn er bei der Darstellung der christlichen Lehre im 2. Jahrh. und im besonderen bei der Interpretation des Justinischen Lehrsystems, die schon an sich bei der Spärlichkeit des überlieferten Materials und bei der vielfachen Unbestimmtheit und Dunkelheit der Ausdrucksweise des Apologeten nicht geringe Schwierigkeiten bietet, häufig in die Irre geht. Das Bild, das G. uns vom Christentum Justins und damit auch nach seinem eigenen Geständnis (173 ff. 293) vom Christentum der damaligen Zeit überhaupt entwirft, ist darum ein Zerrbild von dem geworden, was Justin und seine Glaubensgenossen tatsächlich darunter verstanden. Nach der Darstellung G.s ist es ein Gemisch von Lehren der Synoptiker, die bereits durch Paulus und die „Verfasser“ des Briefes an die Hebräer und des vierten Evangeliums wesentliche Veränderungen erfuhren, von alexandrinischen Philosophemen, von jüdischer Überlieferung. Das System Justins bietet keinen Platz für den Glauben an die Dreifaltigkeit (186). Der Logos-Sohn ist ein anderer Gott, aus dem ersten Gott durch Emanation hervorgegangen, letztlich wie der geringste Engel eine Dynamis Gottes (185. 147 ff.). Auch der Hl. Geist hat nur als eine aus Gott hervorgegangene Kraft zu gelten (176 ff.). Eine Erbschuld war Justin unbekannt, es haben zwar alle Menschen Sündenschuld auf sich geladen, aber nur infolge persönlicher Schuld nach dem Beispiel der ersten Menschen (226 ff.) Die Erlösung besteht in der Rettung von Tod und Hölle; an eine Erlösung von Sünde hat Justin kaum gedacht (250 ff.). Die künftige Auferstehung der Leiber ist ein Satz, den er aus dem palästinensischen Judentum herübergenommen hat (291) usw. Es darf wohl mit voller Sicherheit behauptet werden: für ein Christentum, wie G. es schildert, würden weder Justin noch seine Gefährten ihr Leben hingegeben haben. Die Lehre, für welche Justin den Tod erlitt, war — wie er vor dem Richter Rustikus noch einmal kurz darlegte — die eine wahre, aus einem festen Bekenntnis (*δόγμα*) bestehende Lehre, die Christus, der Gottmensch, der Heiland und künftige Richter des Menschengeschlechts verkündet hatte (Acta Just. c. 2). Mag Justin auch in einigen wenigen Lehranschauungen, besonders in einigen seiner philosophischen Erklärungsversuche geirrt haben, sein eigentliches Glaubensbekenntnis war wesentlich dasselbe, wie dasjenige, dem die gesamte katholische Kirche seiner Zeit folgte.

Recht böse hat dem Verf. die falsche Deutung zweier Justinischen Stellen über die Gottheit Christi mitgespielt: sie wurde für ihn die Grundlage seiner Ausführungen über den zweiten Gott bei Justin (so 141 ff. 148, 153, 169). Die erste Stelle findet sich im Dialog c. 56 und lautet: „Von dem, was ich behaupte, will ich euch auch zu überzeugen suchen, die ihr ja die Schrift versteht, nämlich daß neben dem Schöpfer des All noch ein anderer (etwas später: *ἕτερος* . . . *ἀριθμῶ*, *ἀλλὰ οὐ γινώσκω*) Gott und Herr ist und so genannt wird.“ G. übersetzt nun: *I shall try to persuade you that there is and is said to be . . . a God and Lord besides the Creator of the universe* (142). Ähnlich überträgt G. den anderen Satz aus der ersten Apologie c. 63 (Der Sohn des Vaters des All) „ist, weil er Gott und Erstgeborener ist, auch Gott“ in folgender irreführender Weise: *The Father of the universe has a Son; who also, being the first begotten Word of the God, is a God* (ebenda).

Es ist zu bedauern, daß die Arbeit G.s, die mit viel Fleiß unternommen ist und eine große Belesenheit verrät, wie so manche Versuche ähnlicher Art gescheitert ist. Sie mußte mißlingen, weil sie, wie bereits bemerkt wurde, die unverrückbaren Grundsätze außer acht ließ, die jede Untersuchung über die Entwicklung von Offenbarungswahrheiten leiten muß.

Valkenburg.

A. Feder S. J.

Grzelak, Ks. Władisław, Nauka papieża Gelazego I o autorytecie Stolej Apostolskiej. Przyczynek do historii prymatu i polityki papieskiej. [Poznańskie Towarzystwo Przyjaciół Nauk, Prace komisji teologicznej Tom. I, resztyt I]. Poznań, księgarnia Gebethnera i Wolffa, 1922 (XI, 96).

Die theologische Sektion der Posener wissenschaftlichen Gesellschaft bietet uns als erste Veröffentlichung eine dogmengeschichtliche Studie Prof. Grzelaks, betitelt: »Die Lehre des Papstes Gelasius I über die Autorität des Apostolischen Stuhles.« Nach einer guten, übersichtlichen Einführung in die kirchlichen Verhältnisse zur Zeit des Papstes Gelasius I (492—496) wird im 1. Teile Gelasius' Doktrin über die Jurisdiktionsgewalt des römischen Bischofs behandelt. Zu ihrer Begründung zitiert G. als klassische Stellen Matth 16, 18; Luc 22, 32; Joh 21, 17. Er folgert aus ihnen, daß der Primat göttlichen Ursprunges ist und erklärt ihn durch die Ausdrücke *praeeminere*, *praeesse*, *praeferre* näherhin als Oberherrschaft — *principatus*. — Die Wahl Roms zum Bischofsitz von seiten des h. Petrus gilt ihm als Werk der Vorsehung. Bestätigt wird die auf die Hl. Schrift gegründete Autorität des Apostolischen Stuhles durch die Kanones des Konzils von Nicäa und Zeugnisse der Väter. Seine Oberherrschaft, die dann in klarer Beweisführung nicht nur als *primatus honoris*, sondern als *primatus jurisdictionis* nachgewiesen wird, übt der Papst besonders auch über die Bischöfe aus, wobei er an die Urteile von Partikularsynoden in Episkopalsachen nicht gebunden ist. Auf einem Konzile gelten die Bischöfe zwar als Richter, jedoch nur in Verbindung mit dem Bischofe von Rom, als dem obersten Richter auf dem Konzil, ohne dessen Bestätigung darum keine Beschlüsse Rechtskraft erhalten können.

Der 2. Teil beschäftigt sich mit der obersten Lehrgewalt des Apostolischen Stuhles, die zu verfechten G. besonders Gelegenheit hatte gegenüber den wiederauflebenden pelagianischen Irrtümern und den monophysitischen Wirren. Zwar sind die Schriften des Papstes für diese Frage nicht so ergiebig wie für die Jurisdiktionsgewalt, doch zeigen seine Äußerungen klar, daß er sich als oberster Lehrer und Wächter über die Rechtgläubigkeit der kirchlichen Lehre betrachtet, wobei er sich

des öfteren auf Matth 16, 18 beruft. — Besonders interessant ist der letzte Teil des Buches über das Verhältnis der geistlichen zur weltlichen Gewalt. Die antikirchliche Politik der Kaiser hat in G. einen energischen Verfechter der Unabhängigkeit der Kirche auf den Plan gerufen. Scharf zieht er die Grenzscheide zwischen geistlicher und weltlicher Gewalt, betont den göttlichen Ursprung beider, weist beiden ihr Tätigkeitsfeld an und verlangt Gleichberechtigung und Souveränität beider. Seine kirchenpolitischen Ansichten, die die Befreiung der Kirche aus den unwürdigen Fesseln staatlicher Bevormundung brachten, hatten ihre Bedeutung nicht nur für die damalige Zeit, sondern sind richtunggebend gewesen für die päpstliche Politik der Folgezeit und sind ihren Grundgedanken nach sogar in die Konstitution des vatikanischen Konzils über die Kirche übergegangen.

Wir sind dem Verfasser, der sich vorzüglich in seinen Stoff eingearbeitet hat, dankbar für seine gründliche Studie, die berufen sein wird, so manches schiefe Urteil über Gelasius in Zukunft richtig zu stellen.

Dortmund.

W. Diekamp.

Abhandlungen zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters. Festgabe Clemens Baeumker zum 70. Geburtstage (16. Sept. 1923) dargebracht von seinen Freunden und Schülern. Münster i. W., Aschendorff, 1923 (VIII, 272 S. gr. 8°).

Erfreulicherweise war es trotz der Ungunst der Zeiten möglich, dem um die Erforschung der ma. Philosophie und die Förderung wissenschaftlichen Strebens im katholischen Deutschland hochverdienten Herausgeber der Beiträge zur Geschichte der Philosophie des MA. auch zum 70. Geburtstage eine Festgabe darzubringen, deren Herausgabe M. Grabmann besorgte. Der literarische und buchhändlerische Mißstand mancher Festgaben, daß Aufsätze aus zu weit abstehenden Forschungsgebieten in einem Buche vereinigt werden, ist hier nicht zu beklagen, vielmehr findet der für die Geschichte der Philosophie des MA. Interessierte in diesem Bande eine Sammlung durchweg wertvoller Beiträge zu diesem Spezialgebiete. Bei der Mannigfaltigkeit und großen Zahl der bearbeiteten Themen ist es dem Rezensenten natürlich nicht möglich, zu jedem einzelnen Beiträge kritisch Stellung zu nehmen oder gar Ergänzungen und Verbesserungen anzubringen, vielmehr wird er sich im wesentlichen auf eine kurze Berichterstattung über das Geleistete beschränken müssen.

Kardinal Fr. Ehrle S. J., der neben Denifle der Begründer der Studien über die ma. Scholastik in Deutschland ist, eröffnet den Reigen mit einem Aufsatz über Nikolaus Trivet, sein Leben, seine Quodlibet und Quaestiones ordinariae (S. 1—63), der von Fr. Pelster S. J. durchgesehen und mit Darlegungen über die Aristotelesübersetzungen und den Aufbau der scholastischen Disputierungen bereichert wurde.

Nikolaus Trivet war wie Thomas von Sutton, über den E. in der Festschrift für G. v. Hertling gehandelt hatte, Dominikaner und Magister der Theologie in Oxford um die Wende des 13. und 14. Jahrh. und ist daher neben diesem Zeuge für die Lehrrichtung der Oxforder Dominikanerschule dieser Zeit. Bisher waren von diesem Vielschreiber exegetische Schriften, Erklärungen zu Augustinus, Boethius und verschiedenen alten Klassikern und historischen Schriften bekannt. E. untersucht nun die in 2 Hss erhaltenen Quodlibet, um die Bedeutung Trivets in der scholastischen Bewegung festzustellen, während der Kommentar zu den drei ersten Büchern des Lombarden zunächst noch unberücksichtigt bleibt. Das Ergebnis der Untersuchung ist,

daß Tr. sich eng an die Lehre des h. Thomas anschließt, den er stets mit großer Verehrung nennt. Pelster steuert einige interessante Bemerkungen über die Technik der *quaestiones de quolibet* bei. Die diesem literarischen Genus zugrunde liegende Schulübung bestand aus der *disputatio*, die sich zwischen dem Opponenten und Respondenten, der nicht mit dem *magister* identisch ist, abspielte, und der *determinatio* des *magister*, die gegebenenfalls von der *disputatio* zeitlich getrennt sein und sich über mehrere Tage erstrecken konnte. Disputation und Determination wurden von Hörern mitgeschrieben, deren Aufzeichnungen von dem *magister* redigiert und so herausgegeben wurden. In betreff der Übersetzungen der aristotelischen Metaphysik erhalten wir die interessante Notiz, daß zur Zeit Trivets drei griechisch-lateinische Übersetzungen vorhanden waren: ... *in tribus translationibus scilicet Boecii, Cremonensis et fratris Wilhelmi de Morbecka* ... und daß Thomas von Aquin eine andere Übersetzung benutzt hat als Albertus Magnus (S. 50). Die Zueignung der zweiten Übersetzung an Gerhard von Cremona dürfte aber doch wohl irrtümlich sein.

Prof. Dr. Artur Schneider in Köln verfolgt den Gedanken der Erkenntnis des Gleichen durch Gleiches in antiker und patristischer Zeit (S. 65 [nicht 49, wie im Inhaltsverzeichnis] —76) und zeigt insbesondere seine Bedeutung in der griechischen Mystik auf, wo er bedeutet, daß das Göttliche nur durch das Göttliche erkannt werden kann. Zum Schluß wird ein Ausblick auf die Verwendung des Satzes in der Scholastik gegeben.

Prof. Dr. Georg Wunderle tritt mit seinem Beitrag: Über die Vorbedingungen der plotinischen Ekstase (S. 77—87) noch stärker aus dem Rahmen der ma. Philosophie heraus.

Prof. Dr. Pelster S. J. in Rom liefert höchst bedeutsame Beiträge zu den griechisch-lateinischen Metaphysikübersetzungen des Mittelalters (S. 89—118) aus dem reichen Schatz der Vatikanischen Bibliothek an lateinischen Aristotelesshss:

1. Die älteste griechisch-lateinische Übersetzung, die sog. *Metaphysica vetus*, die in den bisher bekannten Hss nicht über das 4. Buch hinausreicht, weist drei verschiedene Redaktionen auf, die alle nach dem Griechischen gefertigt sind. P. versucht, die Abhängigkeit der Redaktionen voneinander festzustellen, jedoch können diese Untersuchungen nur als vorläufige bezeichnet werden. 2. Neben der *Metaph. vetus* und der *translatio nova* des Wilhelm von Moerbeke gab es noch eine dritte, zwischen beiden liegende, die in dem Kommentar des Albertus Magnus benutzt ist und auch Thomas nicht unbekannt war. P. hat diese 13 Bücher umfassende Übersetzung (das 11. Buch fehlt wie auch im Kommentar Alberts) in der Hs Vat. Burghes. 304 wiedergefunden, die ersten elf Bücher auch in Vat. Pal. 1063. 3. Die *translatio nova* stammt sicher von Wilhelm von Moerbeke her, wie sich aus der Art der Übersetzung ergibt. Er hat die *translatio media* benutzt, das 11. Buch neu übersetzt, dieses letztere nicht vor 1268. Die Untersuchungen P.s bezeichnen einen wesentlichen Fortschritt in dieser äußerst komplizierten Frage, die endgültige Lösung kann nur von einer der verschiedenen Versionen und Redaktionen berücksichtigenden Ausgabe erwartet werden.

Prof. Dr. Martin Grabmann in München führt uns mit seinem Beitrage: Die logischen Schriften des Nikolaus von Paris (Clm 14460 und Vat. lat. 3011) und ihre Stellung in der aristotelischen Bewegung des 13. Jahrhunderts (S. 119—146) in die Lehrweise und den philosophischen Betrieb der Artistenfakultät um die Mitte des 13. Jahrh. ein, die bisher ziemlich unbekannt waren.

Die Philosophie der Artistenfakultät besteht im wesentlichen in der Interpretation der aristotelischen Schriften, und auch hier sind die wahrhaft großen Leistungen von den Theologen, insbesondere Albertus Magnus und Thomas von Aquin, ausgegangen. Die Stellung der Artistenfakultät wurde etwas herabgedrückt dadurch, daß sie als Vorbereitung für die übrigen höheren Studien

diente. Daher kommt es auch wohl, daß ihr die bedeutenden Köpfe fehlen. Immerhin ist ihre Bedeutung als Vorbereitung für die Leistungen der großen Scholastiker und als Hintergrund der scholastischen Bewegungen nicht zu unterschätzen. Am stärksten ist sie in das Licht der Öffentlichkeit getreten durch den sog. Averroistenstreit, in dem Siger von Brabant und Boethius von Dacien die führende Rolle spielen. Grabmann gebührt das Verdienst, einen großen Teil von ihren Schriften wiederaufgefunden zu haben.

Lektor Dr. P. Rupert Klingseis O. S. B., St. Ottilien Obb.: Eine metaphysische Frage zur differentiellen Psychologie bei den mittelalterlichen Scholastikern (S. 147—159) bringt die Frage nach der substantialen Gleichheit der Menschenseelen in Beziehung zu der Fragestellung der modernen differentiellen Psychologie. Die Scholastik betrachtet das Problem hauptsächlich vom metaphysischen und theologischen Standpunkte aus, während die psychologische Beobachtung nicht über die einfachsten und nächstliegenden Tatsachen hinausgeht.

Ganz von moderner Problemstellung ist der Beitrag von Prof. Dr. Josef Geyser in Freiburg i. Br. bestimmt: Zur Einführung in das Problem der Evidenz in der Scholastik (S. 161—182). Auf die Scholastik entfallen nur 8 Seiten, auf denen natürlich nicht einmal eine „Einführung“ gegeben werden kann. Mögen im Sinne des Verf. die kurzen Bemerkungen zu einer gründlichen Untersuchung des Problems Veranlassung geben!

Prof. Dr. Michael Wittmann in Eichstätt behandelt die Stellung und Bedeutung des *voluntarium* in der Ethik des h. Thomas v. Aquin (S. 183—195). Der hervorragende Kenner der aristotelischen Ethik zieht hier einen Vergleich zwischen dem thomäischen *voluntarium* und dem aristotelischen *ἐκούσιον*, wobei sich ergibt, daß Thomas bei aller wesentlichen Übereinstimmung mit Aristoteles doch auch sehr bemerkenswerte Abweichungen aufweist. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn der Verf. den Vergleich zwischen Thomas und Aristoteles für die ganze Ethik durchführte.

Prof. Geheimrat Dr. Adolf Dyroff in Bonn trägt reiches Material zur allgemeinen Kunstlehre des h. Thomas (S. 197—219) zusammen. Zu der hohen Bewunderung dieser Lehre kann ich mich allerdings nicht aufschwingen, wenn ich auch anerkenne, daß Thomas das überlieferte Material am reichhaltigsten darbietet und sehr geschickt zusammenfügt. Dagegen vermißt man jede lebendige Beziehung der scholastischen Theorie zu dem so reichen Kunstschaffen der Zeit.

Dr. Hieronymus Spettmann berichtet vorläufig über den Ethikkommentar des Johannes Pecham (S. 221—242). Der Kommentar ist literargeschichtlich nach mehr als einer Seite hin bemerkenswert, besonders für die Frage nach den Übersetzungen der aristotelischen Ethik. Wie verträgt sich übrigens das Urteil über die Arbeit Pelzers (S. 221 u. 240) mit dem Grabmanns (S. 145)?

Von Kardinal Ehrle inspiriert und auf seine Vorarbeiten stützend behandelt Bernhard Jansen S. J. in Breslau Petrus de Trabibus. Seine spekulative Eigenart oder sein Verhältnis zu Olivi (S. 243—254). Dieser Franziskaner ist ein Schüler des Petrus Olivi, der seine Lehre vertritt, aber auch eine gewisse Eigenart und Selbständigkeit zeigt. Jansen stellt im allgemeinen die Lehrrichtung und Methode fest und behandelt insbesondere die Informationslehre, in der beide übereinstimmen, und psychologische Fragen.

Die Sammlung klingt etwas matt aus mit dem wenig bedeutenden Aufsatz von Prof. Dr. Heidingsfelder in Eichstätt: Das Opusculum „De passionibus animae“ Dionysii des Kartäusers (S. 255—269). Dionysius ist doch zu sehr Kompilator, um dankbarer Gegenstand von Monographien zu sein. Man kann ihn aber mit Nutzen heranziehen, um sich über die scholastischen Theorien in einer theologischen Frage zu unterrichten, da er auch weniger bekannte und benutzte Scholastiker ausbeutet.

Breslau.

Bernhard Geyer.

Hünemann, Dr. Friedrich, Privatdozent in Bonn, **Gasparo Contarini: Gegenreformatorsche Schriften** (1530 c.—1542). Herausgegeben. [Corpus Catholicorum 7]. Münster i. W., Aschendorff, 1923 (XXXIX, 76 S. gr. 8°). M. 3,75.

In dem vorliegenden Heft erschienen im *Corpus Catholicorum* zum erstenmal Schriften eines nichtdeutschen Theologen, die sich mit den von den deutschen Glaubensneuerern aufgeworfenen Fragen auseinandersetzen. Gasparo Contarini gehört nicht zu den gelehrtesten Theologen Italiens, die zur Verteidigung der Kirche zur Feder gegriffen haben, aber er ist in seiner ganzen Persönlichkeit eine der bedeutendsten und edelsten Erscheinungen unter seinen Zeit- und Volksgenossen, und die allgemeine Bedeutung des Mannes gibt auch seinen schriftlichen Äußerungen über die Fragen, die seinen Geist so viel beschäftigten, ihren bleibenden Wert. Es sind vier kleine Schriften, die hier neu herausgegeben werden, alle erst nach C.s Tode zum erstenmal gedruckt.

An erster Stelle die *Confutatio articulorum seu quaestionum Lutheranorum* (S. 1—22), die er noch als Laie verfaßte, also vor 1535, wahrscheinlich aber nicht lange nach dem Reichstage von Regensburg 1530. Auf die Bitten eines Freundes, der über die Streitfragen unterrichtet zu werden wünschte, setzt er sich hier mit den hauptsächlichsten Artikeln der Augsburger Konfession und deren Apologie auseinander, nicht mit scharfer Polemik, sondern mit der ihm eigenen Milde, indem er, ohne dem katholischen Standpunkt etwas vergeben zu wollen, in seinem Optimismus an die Möglichkeit einer Beilegung der Spaltung auf dem Wege des Kompromisses glaubte. Der Neuauflage dieser Schrift ist der Text der ersten Gesamtausgabe von Contarinis *Opera*, Paris 1571 zugrunde gelegt, wo dieselbe zum erstenmal gedruckt erschien. Wenn C. hier auch noch in der Rechtfertigungslehre gegenüber derjenigen der Neuerer noch ganz auf dem Boden der kirchlichen Theologie steht, so bietet die an zweiter Stelle gedruckte *Epistola de iustificatione* (S. 23—34) die so verschieden beurteilte eigenartige spätere Rechtfertigungslehre C.s. Dieser an den theologischen Berater des Kardinals Gonzaga gerichtete, am 25. Mai 1541 auf dem Reichstage von Regensburg verfaßte Brief ist als eine Erklärung und Apologie der dort vereinbarten Formel über die Rechtfertigungslehre gedacht. C. trägt hier seine neue Kompromißtheologie vor (Lehre von der doppelten Gerechtigkeit, einer inhärierenden und einer imputierten), mit der er zwischen der katholischen und der lutherischen Rechtfertigungslehre vermitteln will und in naivem Optimismus glaubt, damit den religiösen Frieden herstellen zu können. Zur Beurteilung dieses gut gemeinten aber unglücklichen Versuchs einer Vereinbarung des Unvereinbaren und zur Erläuterung der *Epistola* überhaupt vgl. Hünemann, Die Rechtfertigungslehre des Kardinals Gasparo Contarini: Theol. Quartalschrift 102 (1921) S. 1—22. Gedruckt ist diese *Epistola* ebenfalls zuerst in der Ausgabe der *Opera* von 1571. Der neuen Ausgabe konnte aber eine Handschrift zugrunde gelegt werden, die sich unter den Papieren von Julius von Pflugk in der Stiftsbibliothek zu Zeitz befindet, nach der Annahme des Herausgebers wahrscheinlich in Regensburg entstanden und von C. selbst Pflugk überreicht. Jedenfalls bietet sie im ganzen einen besseren Text als der Druck in den Werken, wenn auch die mitgeteilten Lesarten zeigen, daß andererseits manche Stellen durch Verschreiben entstellt sind. Von den beiden in Italien nachweisbaren

Handschriften, Markusbibl. zu Venedig und Staatsarchiv zu Florenz, konnte die zweite, von der dem Herausgeber eine Kollation zur Verfügung gestellt wurde, im Apparat berücksichtigt werden. Noch als Laie, wie die *Confutatio articulorum*, verfaßte C. den an dritter Stelle gebotenen kurzen Traktat *De potestate Pontificis* (S. 35—43), in dem er das göttliche Recht des Papsttums aus der Hl. Schrift, der Vernunft und der Geschichte beweist. Hier wurde als ältester Druck der in der Ausgabe von vier Schriften (*De sacramentis christianae legis etc.*) von Florenz 1553 vorliegende zugrunde gelegt. In die letzte Lebenszeit C.s, während seiner Legation in Bologna im Juni 1542 verfaßt und durch die religiösen Wirren in Modena veranlaßt, gehört die an vierter Stelle mitgeteilte Schrift *De praedestinatione* (S. 44—67), in welcher der Kardinal mit Ablehnung von zwei Extremen einer pelagianisierenden Auffassung und eines von den Protestanten vertretenen, in schroffster Konsequenz von Calvin gelehnten absoluten Prädestinatismus als katholische Lehre vorträgt: absolute Prädestination zur Gnade und Glorie und durch die göttliche Voraussicht des Widerstrebens gegen die Gnade bedingte Reprobation. Davon war wieder der Druck in den *Opera* von 1571 der älteste erreichbare.

Die Einleitung orientiert mit sorgfältiger Gründlichkeit über die Entstehung der vier Schriften und über das Bibliographische. Interessant sind die Mitteilungen über die beiden späteren Gesamtausgaben der *Opera* von 1578 und 1589, die sich von der Ausgabe von 1571 durch Änderungen unterscheiden, die durch die Zensur des Generalinquisitors von Venedig veranlaßt wurden. Diese Änderungen, durch die teils theologische Unkorrektheiten ausgemerzt wurden, die aber zum Teil auch nur formale Kleinigkeiten betreffen, sind für unsere vier Schriften zusammengestellt S. XXXIV—XXXVII. Eingreifendere Änderungen erfuhr die *Epistola de iustificatione*, durch welche dieselbe in Einklang mit der vom Tridentinum definierten Rechtfertigungslehre gebracht werden sollte. In den Anmerkungen wird außer dem Nachweis der ausdrücklich zitierten Quellen in dankenswerter Weise auch auf die Übereinstimmungen Contarinis mit dem h. Thomas hingewiesen.

S. 21, 21 ist wie S. 41, 28 ebenfalls auf Ilias 2, 204 angespielt: *multitudo principatus mala* = οὐκ ἀγαθὸν πολυπολιτεία. Zu S. 26, 2 f. *tria matrimonii bona* wäre zuerst auf Augustinus hinzuweisen; vgl. Diekamp, Dogmatik III², 322 f. S. 42, 19 ist das, was die *Opera* von 1571 mehr bieten, in den Text zu setzen, da es im ersten Druck doch nur fehlerhaft ausgefallen ist. Im Register wäre von den Namen der Zensoren S. XXXIII jedenfalls Johannes Maldonat aufzunehmen gewesen. — S. VII Z. 5 l. Nicomachea (nicht -aea). S. 9, 36 Komma nach *tanquam* zu streichen. S. 64, 35 Komma nach *tempus* zu streichen. Im Register S. 71 bei Colonaeus l. XXVIII (statt XXXIII).

Aachen.

F. Lauchert.

Drei, Giov., Intorno al pontificato di Pio IV ed al concilio di Trento. Roma, A cura della R. società Romana di storia patria (150 S. 8°).

Die vorliegende Studie befaßt sich mit einem der angesehensten Kirchenfürsten des 16. Jahrh., Herkules Gonzaga. Man muß sich wundern, daß sich nicht schon längst ein Historiker dieser Persönlichkeit zugewandt hat. Die Archive von Mantua, Parma, Rom, die Hofbibliothek in Wien und die Biblioteca Barberini (Rom) bergen eine gewaltige Masse von Briefen Gonzagas. Nun hat sich endlich der Archivar am Staatsarchiv in Parma, Giov. Drei, daran gemacht, das Material für eine Monographie zu sammeln. Leider hat der Weltkrieg den Plan einer großen Publikation vereitelt. Drei sah sich genötigt, seine Arbeit in verschiedenen Zeitschriften zu veröffentlichen; ein Teil erschien in den *Atti della deputazione di storia per le provincie parmensi* 1917/1918, ein anderer im *Archiv. stor. italiano* disp. 2^a 1916.

Die mir zugesandte Arbeit ist ein S.-A. aus dem *Arch. della R. società Romana di storia patria* (vol. 40—41). Sie vereinigt zwei Abhandlungen über das Konklave Pius' IV und über die Tätigkeit des Kardinals Ercole Gonzaga während der dritten Periode des Konzils. Das Quellenmaterial stammt aus dem wenig beachteten und doch so reichen Carteggio Gonzaga im Staatsarchiv zu Parma. Man sieht jetzt viel genauer und schärfer in die einzelnen Vorgänge im Konklave hinein und man erkennt viel besser, wie und warum die Kandidatur Gonzagas nach und nach zurückgedrängt wurde. Spanien trat dieser besonders entgegen. Es ist deshalb das Streben der Gonzaga nach der Wahl Pius' IV darauf gerichtet, sich die Gunst des spanischen Hofes für den Fall einer neuen Sedisvakanz zu sichern. Pius IV war ihrem Bemühen günstig gesinnt und gab ihnen den Rat, sich vor allem zu den Farnese gut zu stellen.

In der zweiten Abhandlung beschäftigt sich D. mit der Ernennung Gonzagas zum Konzilspräsidenten (S. 57—75). Im Anschluß daran werden zahlreiche wertvolle mit interessanten erläuternden Noten versehene Briefe abgedruckt (S. 75—150), die sich auf die Wahl Gonzagas zum Konzilspräsidenten und dessen anfängliche Weigerung, diese Würde anzunehmen, beziehen und manchen neuen Aufschluß bringen über die Aufnahme der Konzilsbulle in Frankreich, die religiöse Lage dieses Landes, über die Präzedenzstreitigkeiten auf dem Konzil über die Frage einer eventuellen Verlegung des Konzils.

Die gründliche, sorgfältige und an neuen Ergebnissen reiche Arbeit des überaus arbeitsfreudigen italienischen Gelehrten ist ein wertvoller Beitrag zur Geschichte des Pontifikats Pius' IV. Mögen weitere ähnliche Arbeiten aus seiner Feder bald folgen!

Birmenstorf (Schweiz).

V. Schweitzer.

Baumgarten, Paul Maria, Neue Forschungen zur Vulgata Sixtina von 1590. Münster i. W., Komm.-Verlag Aschendorff (61 S. gr. 8°).

In dieser Abhandlung gibt der Verf. wichtige Ergänzungen zu seinem 1911 erschienenen Buche über die Vulgata Sixtina. Hier hatte er es unternommen, den Nachweis zu führen, daß die Einführungsbulle der Vulgata Sixtina tatsächlich promulgiert worden ist. Seine These hat viele Freunde gefunden, doch fehlte es auch nicht an manchen Gegnern. Diesen gegenüber verteidigt B. seine Position aufs neue und bietet eine Reihe wertvoller genauer Einzeluntersuchungen.

So erhalten wir im ersten Abschnitt eine eingehende Beschreibung der Bibel; über Papier, Druck, Drucker, Einteilung, die Holzschnitt-Initialen, den Kupferstich werden wir bis ins einzelne unterrichtet. Auf 15 Seiten werden die römischen Exemplare der Vulgata Sixtina eingehend untersucht. Die Biblioteca Angelica besitzt ein Exemplar, die Vaticana fünf (Cod. 9509. 9513. 9514. 9515 und Barb. stamp. CCC VI. 20), Vittorio Emmanuele, Casanateuse, Alessandrina haben je ein Exemplar. Dazu kommt noch eins im Privatbesitz. Die Frage, ob das Exemplar der Angelica als Druckvorlage der Clementina gedient hat, wagt B. nicht zu entscheiden. Nach einer Auseinandersetzung mit seinen Gegnern über die Auslegung des Breves Sixtus' V an den Kaiser 20. Mai 1590 und über das Fehlen der Promulgationsbulle im *Bullarium Romanum* gibt B. eine sehr dankenswerte Zusammenstellung der Druckfehler der Vulgata Sixtina.

Für die Hingabe, mit der B. sich diesen Fragen widmet, werden die Forscher ihm sicher dankbar sein. Die

Abhandlung klärt manche Punkte und gibt zu neuen Forschungen Anregung. So bedeutet sie sicher eine Förderung der Frage.

Birmenstorf (Schweiz).

V. Schweitzer.

Thomas, A., Histoire de la Mission de Pékin depuis les origines jusqu'à l'arrivée des Lazaristes. Paris, Michaud, 1923 (464 S. gr. 8°). Fr. 15.

Was einem kritischen und lückenlosen Aufbau der Missionsgeschichte am stärksten im Wege steht, ist das Fehlen wissenschaftlicher Einzeluntersuchungen und die Verwertung der schwer zu erreichenden Quellen. Beiden Bedürfnissen wird durch die vorliegende Monographie im weitesten Umfang abgeholfen für eine der wichtigsten Missionen, die chinesische, die in derjenigen der Hauptstadt sich widerspiegelt. Zwar wird die Methode nicht immer den streng wissenschaftlichen Forderungen gerecht, da weder eine auch nur relative Vollständigkeit in der Heranziehung der Quellen wie der einschlägigen Literatur erreicht (die deutsche z. B. fehlt vollständig), noch die Benützungs- und Zitierungsweise eine konsequente und genaue ist. Aber wir dürfen dem Verf. höchst dankbar sein, daß er uns so viele wertvolle Materialien wie die der Lazaristen und Pariser Missionare, auch unedierte Memoiren und Berichte außer den offiziellen Erlassen und Kontroversen zugänglich gemacht und in seine Darstellung hineingearbeitet hat.

Nach einer ziemlich dürftigen Einführung über Land und Leute und die chinesischen Kulte werden im I. Buche zunächst die mittelalterlichen Missionsexpeditionen skizziert, nicht ohne empfindliche Lücken wie bezüglich der Nestorianermission und der Mongolenfahrten der Bettelorden im 13. Jahrh. Etwas oberflächlich ist auch zum Teil das II. Buch über die Jesuitenmission des 17. Jahrh., das die zahlreichen Jesuitenquellen fast gar nicht benützt und im letzten Kapitel auch das Werk von Jann über die Entwicklung der ostasiatischen Missionshierarchie und portugiesischen Missionspolitik übersehen hat. Im III. Buch folgt eine sehr jesuitenfeindliche Darstellung des Ritenstreits um die Wende des Jahrhunderts, gruppiert um die päpstlichen Legaten Tournon und Mezzabarba, aber auch hier trotz der großen Ausführlichkeit und der mannigfaltigen Belege ohne alles heranzuziehen. Das IV. Buch beschreibt den allerdings schon früher einsetzenden Missionsverfall infolge der Verfolgungen und Vertreibungen um die Mitte des 18. Jahrh. Im V. Buch endlich wird die Katastrophe nach der Unterdrückung des Jesuitenordens (1773) geschildert. Ein zweiter Band soll die Geschichte der Pekingmission seit Ende des 18. Jahrh. wiedergeben, hoffentlich recht bald. Freuen wir uns, daß damit die französische Forschung einen neuen wertvollen Beitrag zur Aufhellung der Missionsvergangenheit neben den älteren von Launay und Piolet geliefert hat!

Münster i. W.

J. Schmidlin.

Forbes, F. A., Papst Pius X. Ein Lebensbild. Deutsche Bearbeitung. Freiburg i. Br., Herder, 1923 (XII, 178 S. 8°). Geb. M. 3,50.

Das an sich schon sehr anziehende, im Übernatürlichen wurzelnde Leben Pius X., das aus kleinen Anfängen zu großen Höhen und Erfolgen emporstieg, erhält in vorliegender Übersetzung aus dem Englischen durch die schlichte und gemütvollte Darstellung neuen Reiz und Glanz. Es wird hauptsächlich Kleinmalerei geboten; aber die einzelnen Szenen: Kindheit und Studienzeit, Seelsorgstätigkeit, bischöfliche Wirksamkeit, Stellungnahme als Papst zum französischen Kulturkampf, zur h. Eucharistie, zum Modernismus, zum Klerus, zur leidenden Menschheit

hinterlassen in ihrer Gesamtwirkung im Leser heilige Ergriffenheit und jene sittlichen Antriebe, wie sie stets von jeder echten Erscheinung und Entfaltung des Göttlichen im Menschen auszugehen pflegen.

Was die Charakterzeichnung betrifft, so kann man wohl zugeben, daß Pius von Natur aus ein Sonnenkind war und mit einem *scherzo* eine schwierige Situation zu meistern verstand. Aber die Last der dreifachen Krone trug er nicht so leicht wie sein Vorgänger. Aus den häufigen Audienzen, die Rezensent mitmachen durfte, bleibt als Wesenszug Pius' X eine milde Schwermut in der Erinnerung festhaften. Von den angeblichen neueren Erscheinungen des Papstes im Vatikan und Prophezeiungen, welche der Überspanntheit sensibler Naturen ihr Scheindasein verdanken und der wirklichen Größe eines Pius höchstens einen akzidentellen Zuwachs geben könnten, erfahren wir nichts in der Biographie, dagegen wohl von anderen ans Wunderbare grenzenden Tatsachen. Im Interesse der Glaubwürdigkeit wäre gerade bei diesen Berichten eine genauere Quellenangabe sehr erwünscht gewesen. Die Kirchenpolitik Pius' X gegenüber Frankreich, welche besonders die „Kultusvereine“ als in formellem Widerspruch mit dem kanonischen Recht stehend ablehnte und so zu schweren materiellen Verlusten der Kirche in Frankreich führte, hat jetzt durch die Enzyklika „*Maximam gravissimamque*“ Pius' XI vom 18. Januar 1924 ihre volle Rechtfertigung gefunden.

Wenn nach der Aufgabe gefragt wird, welche diese neue Biographie eines modernen Papstes für die Gegenwart zu erfüllen hat, so wird sie vor allem in der eindringlichen Vorstellung und übernatürlichen Begründung von Grundsätzlichkeit liegen. Einer Zeit des Streber- und Schiebertums, welche nur auf Augenblickserfolge und Tagesgewinne ausgeht und mit staunenswerter Anpassungsfähigkeit sich immer auf den Boden der gegebenen Tatsachen zu stellen weiß unter der bekannten Begründung des „kleineren Übels“, tritt hier in Pius das ewige Gesetz in seiner ganzen Herbheit, aber auch von wunderbarem Ewigkeitsschimmer verklärt entgegen. Was die Welt dem großen Pius nicht verzeihen mochte, so schreibt Forbes, „war die katholische Selbstbehauptung, die sein Pontifikat auszeichnete. Auf Augenblickserfolge hatte er es nicht abgesehen. Mehr als einmal war er sogar über den unmittelbaren Erfolg seiner Maßnahmen erstaunt. Er wußte wohl, daß heutzutage die Kirche nicht darauf rechnen kann, ihre Mission ungehemmt zu erfüllen, ihre Ziele ohne Schwierigkeit zu erreichen. Deswegen darf und will sie aber diese Ziele durchaus nicht herabsetzen“ (S. 134).

Münster i. W.

Max Bierbaum.

Intermediarius, Universum. Der Cosmos und der cosmische Mensch. Basel, Frobenius (XIV, 154 S. 80).

Ein eigentümliches Buch, dem schon zwei von gleicher Art und von demselben Verf. vorangegangen sind: 1. Christliche Theologie und Kosmologie nach dem Zeichen des hl. Graal, und 2. Homo coelestis. Das Urbild der Menschheit. Alle drei sind offenbar aus dem nämlichen Geiste geflossen, jenem, der in der theosophischen Bewegung, die seit einiger Zeit hervortritt und die Bedenken der Seelsorger wachruft, seine werbende Kraft versucht. Uns liegt nur die zuletzt erschienene Schrift vor.

Der Verf. will aus uralter Geheimüberlieferung geschöpft haben, glaubt sich aber von dem Boden der christlichen Offenbarungsweisheit nicht zu entfernen. „Schon in vorchristlicher Zeit, schreibt er S. XII f. stellte Moses das verlorene Gleichgewicht zwischen Alter, Offenbarungsstradition und ägyptischer Weisheitsstradition her; Christus selber vollendete diese Vereinigung durch die Erweckung des Lazarus, des letzten Trägers wahrer hermetischer (ägyptischer)

Weisheit. In unserer Zeit des großen geistigen Kampfes um die Wiederherstellung des seit mehr als einem halben Jahrtausend zerstörten Gleichgewichts zwischen Religion (Mystik, Theologie) und Kultur (Philosophie, Kunst, Wissenschaft) ist die Aneignung dieser kosmischen Wissenschaft eine Notwendigkeit geworden. Eine neue, religiöse Kultur und ein vergeistigter Humanismus werden für die Zukunft nur möglich sein, wenn ein goldener, hermetischer Schlüssel die vergessene Türe zur verborgenen Schatzkammer dieser esoterischen Weisheit öffnet. Jede große vorchristliche Religion und die aus ihr entstandene Kultur besaßen ihre Arkana-Weisheit als ihre esoterische Kosmologie. Nur der Kultur unseres Zeitalters ist durch ihre Abtrennung von der Religion diese esoterische Kosmologie verloren gegangen; an ihrer Stelle besitzt sie nur das tote Gerippe, die Kosmographie und die sog. „Naturphilosophie“ ohne positiv-religiöse Grundlage, ohne inspirativ-esoterische Weisheitsquelle und deshalb ohne jegliche Jenseitsperspektive“.

Diesen Standpunkt des Verf. muß man ablehnen: der „Intermediarius“ verkennt den Charakter der Wissenschaft und der Philosophie: beide sind selbständige Disziplinen, die aus der Erfahrung und der Vernunft schöpfen und als solche mit der Offenbarung nichts zu tun haben. Es gibt eine Naturphilosophie für sich und auch eine Naturwissenschaft für sich, beide mit festen Grenzen gegen sich und gegen die Wissenschaft des Glaubens, und diese Grenzen dürfen nicht durcheinanderlaufen, wenn es nicht, um einen Ausdruck des alten Kant zu gebrauchen, üble Wirtschaft geben soll. Auch geschichtlich ist nicht erweisbar, daß die wahre Philosophie aus dem Glauben und der religiösen Überlieferung, wie aus philosophischen Quellen, geschöpft hat, und wenn Plato oft auf sie Bezug nimmt, so geschieht es zu weiterer Bekräftigung der philosophischen Ergebnisse. In bezug auf die Mythen bei ihm muß die Auslegung aber wohl zusehen, wenn sie nicht irren soll, ob es Plato mit ihnen ernst ist, oder ob er sie nur der Anschaulichkeit und des Schmuckes der Rede wegen bringt.

In dem vorliegenden Buche soll der Weg gezeigt werden, auf dem der gefallene Mensch durch Christus den Urstand zurückgewinnt, so daß die Natur und der Kosmos keine Schranke und kein Hemmnis mehr zwischen ihm und seiner Redintegration darstellen. „Wenn ein Mensch“, so heißt es S. 142 f., „den Leidensweg des Erlösers nacherlebt, so wird er ihn nicht nur in der Gestalt, die er auf Erden getragen, bildhaft vor sich sehen, sondern immer und fortwährend wird das Wissen, daß er das Mensch gewordene und verkörperte, ewige Wort ist, daß er den Leidensweg gegangen, bleiben. Wie der Apostel Johannes dieses gewußt und am Anfange seines Evangeliums niederschrieb, so wird es nacherlebt und er kommt vom Menschen, der von den „Mysterien der Erweckung“ durch die sieben Stufen des Initiationsweges hinaufgeführt wird. Die Planetensphären erscheinen nicht nur wie die sieben Stufen des Leidensweges, sondern sie gestalten sich zu verschiedenen Stationen, auf welche das göttliche Wort zur Erde hinuntergestiegen ist, und von denen aus es sich von der Erde wiederum zum Himmelreiche erhoben hat. Das göttliche Wort, zum Zentrum einer jeden der Sphären werdend, nahm die Gestalt der Wesen aus den verschiedenen Hierarchien, die in der betreffenden Sphäre lebten, an. Inmitten derjenigen Wesen, denen das archaische Abbild durch die Verführung des Widersachers geraubt wurde, und die dann, in den Kosmos eingesperrt, unter seine Macht gerieten, erschien der göttliche Mittler, um ihnen die Möglichkeit der Erlösung zu bringen, wie er es für die Menschheit getan. Die Mondensphäre,

welche mit dem Erleben von Getsemane und der Gefangennahme sichtbar geworden, erscheint den Menschen auf dieser ersten Stufe des Leidensweges eingeteilt in ein Gebiet des Widersachers, wo jene Engel leben, die auch nach der Anwesenheit des göttlichen Mittlers bei dem Widersacher geblieben sind und als Diener desselben diejenigen Engel bekämpfen, welche die Möglichkeit der Erlösung annehmen.“

Auch das sind unannehmbare Anschauungen. Die christliche Theologie verwirft sie. Aus der Hölle, wozu die gefallenen Engel gestürzt worden sind, gibt es keine Erlösung. Auch sagt die Schrift ausdrücklich: „*Nusquam enim Angelos apprehendit, sed semen Abrahæ apprehendit*“ (Hebr. 2, 16).

Zu beanstanden ist u. a. auch der Satz S. 134: „Die Forma Elementalıs war von der Kraft des Erlösers durchdrungen, ehe er als Mensch auf Erden erschien. Doch war das Reich des Widersachers in derselben immer noch da und wirkte auf die Erdensphäre und auf die Menschheit dort, wie von oben nach unten, ein.“ Im Gegenteil ist nicht einmal die Erde selbst bereits jetzt von der Knechtschaft der Verweslichkeit kraft des Erlösungswerkes befreit, sondern harret noch der Herrlichkeit der Gotteskinder, wie auch diese selbst ihrer vollen Adoption harren, der Erlösung ihres Leibes (Röm 8, 20–23).

Schön und tief ist der folgende Gedanke S. 137: „So ist auch der Erlöser, seit er auf Erden inmitten der Menschheit lebte, den Kreuzesweg betrat, und mit der Himmelfahrt beendete, noch mit der Erde und ihrer Menschheit verbunden, so daß seine Kräfte immer noch in dieselben einfließen. Denn alles, was er als Mensch getan und was er an sich geschehen ließ, trägt den Charakter der Ewigkeit.“ Leider fehlt hier der Zusatz, daß Christus, als Priester in Ewigkeit nach der Ordnung des Melchisedech, was er als Mensch getan und gelitten, auf unseren Altären fortsetzt, bis er wiederkehrt. In dem Geheimnisse des Altares erfüllt sich besonders seine Verheißung: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ (Matth 28, 20).

Köln-Lindenthal.

E. Rolfes.

Geyser, Dr. Joseph, o. ö. Professor der Philosophie an der Universität Freiburg i. Br., **Einige Hauptprobleme der Metaphysik**. Mit besonderer Bezugnahme auf die Kritik Kants. Freiburg i. Br., Herder, 1923 (VIII, 168 S. 80).

Geysers Untersuchungen fassen mustergültig die Kernfragen des metaphysischen Denkens im Sinne realistischer Philosophie, genauer gesagt im Sinne des kritischen Realismus, zusammen, angefangen von der Frage der Erkennbarkeit des Transzendenten, einem erkenntnistheoretischen Problem von grundlegender Bedeutung für das metaphysische Weltbild, bis zum allseitigen Nachweis des Kausalitätsprinzips, um dann die Realität von Gott und Seele zu erweisen und mit der metaphysischen Erörterung der Urtatsache des Sittlichen und der praktischen Philosophie, der Willensfreiheit, abzuschließen — all das mit besonderer Berücksichtigung Kants, der nun einmal wie ein kolossaler Block auf dem Wege derjenigen liegt, die zu einem wirklichen Erfassen der Weltwirklichkeit gelangen wollen. Dabei fällt natürlich auch ein Seitenblick auf neue Formulierungen, die einen Ausweg aus dem Kantischen Idealismus und Anknüpfung an alte Traditionen, wie sie in der Scholastik lebendig sind, suchen (S. 70 beim Universalienproblem).

Besonderen Wert legt G. (Vorwort V), der dem Kausalitätsprinzip seit seiner Schrift »Naturerkenntnis und Kausalgesetz« (1906) in seinen verschiedenen Werken immer eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet hat, auf den „Nachweis des Kausalitätsprinzips durch Reflexion über unsere inneren Kausalerfahrungen“, (7. Kap. S. 96–107). Ich betrachte diesen Abschnitt als eine vortreffliche Leistung des Metaphysikers Geyser.

Ein Gedanke jedoch, der das Ganze durchzieht und

ausdrücklich als grundlegend für die Überwindung Kants mit seiner Kritik der Gottesbeweise bezeichnet wird (S. 131), bedarf m. E. einer Klärung.

G. formuliert ihn folgendermaßen: Eine begriffliche Bestimmung Gottes ist nicht erreichbar, „wenn jeder Begriffsinhalt, durch den wir Gott zu bestimmen versuchen, von diesem erhabenen Gegenstande nur im analogen Sinne gelten würde“. Nun sehen wir aber nahezu die Gesamtheit derjenigen, die mit den Grundprinzipien und den Hauptresultaten G.s übereinstimmen, als einen ihrer ersten ontologischen Sätze die „*analogia entis*“ mit der Folgerung „*ens non est in genere*“ proklamieren. G. selbst zitiert den Satz der Scholastik: „*Ens (esse) de Deo et de creaturis non dicitur univoco, sed analogice tantum*“ und fährt fort: „Danach müßte der Satz, Gott sei ein Seiendes, etwas anderes bedeuten als der am Empirischen erfassbare allgemeine Sinn des Begriffes eines Seienden, d. h. unter dem Ausdruck: ‚Gott ist ein Seiendes‘ müßte etwas anderes zu verstehen sein, als wir darunter verstehen, wenn wir von einem uns in der Erfahrung gegebenen Gegenstand aussagen, er sei ein ‚Seiendes‘. In der Tat ist dieses Kants Meinung . . . Man lasse sich auch nicht irreführen durch den Gedanken, der Begriff des Seienden sei von Gott nicht zu verneinen, sondern ihm positiv, aber eben nur im analogen Sinne beizulegen. Denn was besagt dies? Gilt wirklich nichts von dem, was uns als Sinn des Ausdrucks *ens* positiv bekannt ist, im gleichen Sinne auch von Gott, so muß man sagen, Gott sei nicht ein Seiendes, sondern etwas anderes, dem Seienden nur irgendwie, ohne daß wir das Wie und Worin genauer bestimmen könnten, Ähnliches. Aber darum wüßten wir in diesem Falle gar nichts Positives von Gott . . . Also muß uns ein allgemeiner Sinn des Ausdrucks *ens* bekannt sein, der von Gott nicht bloß analog, sondern eigentlich gilt, wenn anders uns auch nur irgendeine Erkenntnis Gottes möglich sein soll“ (S. 24 f.). — Die Analogie, wie die Scholastik sie meint, steht dieser Übertragung des Seinsbegriffs auf Gott (und Entsprechendes gilt auch bei anderen von den Geschöpfen gewonnenen Begriffen) im Sinne der „positiven“ und „eigentlichen“ Übertragung nicht im Wege. Das Gegensatzpaar heißt in der Scholastik nicht „analog und uneigentlich“, sondern „analog und univok“, während dem „uneigentlich“ der Gegensatz „eigentlich“ (*improprie — proprie*) entspricht. G. gibt S. 17 f. eine Begriffsbestimmung des „Analogen“ mit Hinweis auf Kant, Proleg. § 58. Stimmt sie mit der Begriffsbestimmung, die die Scholastik gibt, überein? Jedenfalls ist zu beachten, daß von der Scholastik die analogische Bedeutung des Seinsbegriffs im Gegensatz zur eindeutigen (*univocitas*) bei dem Begriffspaar Gott — Geschöpf (*ens per se — ens ab alio*) nur deshalb behauptet wird, weil die metaphysische Zusammensetzung zwischen Sein als solchem und den Seinsdifferenzierungen gelehrt und eine bloß logische Zusammensetzung zwischen dem Sein als solchem und dem *per se*-Sein bei Gott und in gleicher Weise bei dem Sein als solchem und dem *ab alio*-Sein bei den Geschöpfen gelehrt wird (vgl. Pesch-Frick, *Ontologia* 1919² nn. 35 ss. 55 ss.). Die Konzession, die Pesch (l. c. p. 39) macht, wird die auf den ersten Blick zwischen den meisten Vertretern der Scholastik und Geyser bestehende Meinungsverschiedenheit wohl ausräumen: „*Si quis in conceptu entis id tantum attendere velit, quod aperte exprimitur, iis, quae latent, positive neglectis, is certe conceptum efficiet, qui univocus dici possit. Sed haec non est univocatio metaphysica . . ., sed univocatio pure logica, quam admitti posse diximus.*“

Es dürfte im Grunde nur eine verschiedene Terminologie sein (vgl. das gleichzeitig erschienene Werk Geysers, Augustin und die phänomenologische Religionsphilosophie der Gegenwart S. 165 und neuestens: Max Schelers Phänomenologie der Religion S. 51 f.), aber sie kann verwirrend wirken, weshalb eine kurze Berücksichtigung dieser Angelegenheit, die das nur Scheinbare des Gegensatzes zwischen scholastischer Grundlegung der auf Gott im eigentlichen Sinne übertragbaren bedeutungsvollsten metaphysischen Begriffe (Sein, Substantialität, Kausalität usw.) und der Geyserschen Grundlegung zeigte, in einer zweiten Auflage, die ich der verdienstvollen Arbeit Geysers wünsche, zu begrüßen wäre.

Münster i. W.

Arnold Strüker.

Schmidt, P. Wilhelm, S. V. D., Menschheitswege zum Gotteserkennen, rationale, irrationale, superrationale.
Eine religionsgeschichtliche und religionspsychologische Untersuchung. München, Kösel & Pustet, 1923 (228 S. gr. 8^o).
Geb. M. 4,60.

P. Schmidt gibt uns eine Abschlagszahlung. Das ungeduldige Warten auf die Fortsetzung des »Ursprungs der Gottesidee« wird etwas befriedigt. Dafür erfahren wir denn auch, daß sich jene Fortführung auf mehrere Bände auswächst. Das vorliegende Buch ist ganz aus den Vorbereitungen zu der größeren Arbeit geschrieben. Aber es steigt ins Leben hinab und geht auf ein greifbares Ziel los, es ist eine Auseinandersetzung mit Rud. Ottos vielberufenem Buch »Das Heilige«.

War Ottos Buch ein Ereignis, dann ist auch diese Abrechnung mit dem »Heiligen« bedeutungsvoll. Otto hatte mit erstaunlicher Einfühlungsgabe und bestrickender Sprachkunst die Idee Gottes und des Göttlichen nach ihrem seelischen Gehalt und Ursprung darstellen wollen. Vieles von diesen psychologischen Feinheiten bleibt wertvoll. Es bereicherte unseren — oft so unbeholfenen — Ausdruck für das Göttliche und weist uns in die Tiefen des religiösen Grunderlebnisses. Aber Ottos scheinbar so ungezwungen fließende Beschreibung des Göttlichen steht im Dienste einer vorausgesetzten Theorie, und diese widerspricht den Tatsachen. Otto zerlegt das Erlebnis des Göttlichen in seine Teilmomente, rationale und irrationale Erkenntnisse und Gefühle. Der eigentliche Quellgrund für die Anschauungsqualität des Göttlichen soll ein Irrationales sein; ein unableitbares Gefühl für das »Unheimliche« sei der Ausgangspunkt aller religionsgeschichtlichen Entwicklung.

Der Hauptwert der Arbeit von Schmidt liegt wohl nicht in einer letzten Auseinandersetzung mit den religionsphilosophischen und religionspsychologischen Anschauungen O.s. Dazu wäre das gesamte Schrifttum O.s ins Auge zu nehmen (vgl. die scharfe Analyse von O.s Grundgedanken bei E. Przywara, Religionsbegründung. Freiburg 1923 S. 113—116). Das Wertvollste an S.s Buch ist u. E. die positive Darlegung, wie sich im Lichte der Ethnologie die Entwicklung der Gotteserkenntnis darstellt (I. Teil). Daran reiht sich die »Geschichte des Gotterkennens in der übernatürlichen Offenbarung« (II. Teil), und die »Wege zum Gotterkennen und Christuserkennen« (III. Teil).

S. geht von der Peripherie aus, von dem ethnologischen Anwendungsgebiet, auf dem Otto für seine Religionspsychologie das Exempel gefunden haben will. O. hatte nach der psychologischen Zergliederung einen Durchblick über die Stufen der religionsgeschichtlichen Entwicklung eröffnet: auf den »untersten« Stufen nur erst »irrationale« Gefühle in dumpfer Unbestimmtheit, dann allmählich die »Rationalisierung« und »Ethisierung« der irrationalen Massen. Das scheint eine willkommene Bestätigung der Theorie.

Hier nun setzt S. ein; hier ist er auf seinem Gebiet. Fast möchte man es köstlich nennen, wie die auch auf ethnologischem Gebiet so selbstsicher auftretende Lehre O.s auf Herz und Nieren geprüft wird.

O.s völlig religionslose »Vorstufe«, in der auch das Irrationale noch fehlte und eine Reihe von »Vorhöfen«, in denen auch das irrationale Element nur erst undeutlich »spukt«, sind Konstruktion (Kap. 1). Wir müssen sagen, »daß der ganze geschichtliche Unterbau, den Otto seiner Theorie von dem Irrationalen in der Religion errichten wollte, einfach in die Luft hineingebaut ist... Das allein wäre natürlich schon von fataler Bedeutung für diese Theorie. Das wird aber vollends zur Katastrophe für sie, wenn sich herausstellen wird, daß so ziemlich in allen

wesentlichen Punkten das Gegenteil von dem wirklich ist, was er als Geschichte der Religion hingestellt hat« (20).

Das wird dargetan im 2. Kap.: »Der Beginn der Religion ein rationaler in dem Hochgott der Urzeit«. Der Hochgott der Urzeit, wie ihn die neue wissenschaftliche Erforschung der Primitiven offenbart, ist Person, Eingott und Schöpfer; er ist gut und gütig. Diese Ergebnisse der neueren Ethnologie, die nicht zuletzt durch S.s eigene frühere Arbeiten gewonnen wurden, werden hier vertieft und neu belegt.

Woher aber kommen denn überhaupt die dunklen und schreckenden Züge, sei es rationaler, sei es irrationaler Art im Gottesbild, wenn es ursprünglich ein »Bild voll Klarheit und Bestimmtheit, Größe und Würde, Wärme und Liebe« (41) war? (Kap. 3). Der Hochgott der Urzeit wurde als Urheber und Wächter der Sittlichkeit aufgefaßt. Mit der »Sünde als Übertretung des Gebotes des höchsten Wesens ist ein breites Tor geöffnet, durch das nun dunkle, schreckende, verwirrende und damit auch irrationale Elemente in Fülle sich eindringen können« (49). Aber das Gottesbild von »Bestimmtheit, Lebendigkeit, Größe und Liebenswürdigkeit« (52) ist nach Ausweis der neueren Ethnologie das ursprünglichere. Ein solches Gottesbild war dem Urmenschen, wie wir ihn nach den Tatsachen denken müssen, nicht unerschwinglich (4. Kap.). »Es stellt sich also diese psychische Leistung des Menschen der Urzeit dar als ein aus innerstem spontanem Drang entsprungener Versuch einer Erklärung des Welt- und Menschenganges durch ihre Zurückführung auf eine letzte große persönliche Allursache« (54). Kap. 5 zeigt, daß die von Otto — freilich im Gegensatz zu dem vulgären Religionsevolutionismus — »behauptete Entwicklung der Religion als einer stetig fortschreitenden inneren Rationalisierung und Ethisierung durch kein exakt beobachtetes konkretes Beispiel zuverlässig belegt ist« (61).

Das 6. Kap. bringt auch eine psychologische Analyse des Rationalen und des Irrationalen, eine Bestätigung und Weiterführung der psychologischen Untersuchung, die schon J. Geyser an O.s Buch vornahm (Intellekt oder Gemüt. Freiburg 1921). Das Ergebnis lautet: »Einen positiven Beweis dafür, daß auch nur irgend ein Element an dem Gottesbild der Urzeit unmittelbar aus dem irrationalen Gefühl seinen Ursprung genommen habe, besitzen wir zur Zeit in keiner Weise. — Ohne die Möglichkeit leugnen zu wollen, daß solche Zeugnisse noch gefunden werden könnten, möchte ich doch die Wahrscheinlichkeit dafür nicht sehr hoch anschlagen« (82).

Der 2. Teil heißt: Die Geschichte des Gotteserkennens in der übernatürlichen Ordnung.

S. hatte schon in seinem Beitrag zu Esser-Mausbach, Religion, Christentum, Kirche: »Uroffenbarung« gezeigt, wie besonnene ethnologische Forschung Licht auf die ersten Seiten der Hl. Schrift werfen kann. S. führt ähnliche Gedanken weiter. Bemerkenswert ist die Widerlegung der These N. Söderbloms vom animistisch-irrationalen Ursprung Jahves.

Sodann (2. Kap.) wird das Gotterkennen und die Gottlehre Jesu behandelt. Für Otto und seine Theorie vom Wesen des »Heiligen« liegt die Bedeutung Jesu darin, daß in ihm das »Heilige« Erscheinung geworden, daß seine Person in uns die komplizierte Gemütsresonanz des »Heiligen«, zumal seinen irrationalen Untergrund, unvergleichlich zum Schwingen bringe. — Wenn auch hier nicht mehr in der strengen Haltung des Fachmannes, weiß S. doch Beachtliches zu sagen über die nur scheinbare Irrationalität der Lehre und Lehrweise Jesu, seiner sittlichen Forderungen, des Gottesreichsgedankens, über Eschatologie, den Ölbergkampf, die Gottverlassenheit am Kreuz. Die große Parusierede wird geradezu ein Kampf gegen die irrationale Eschatologie genannt (106). Denn ihr eigentlicher Zweck offenbare sich in den Gleichnissen, die zur Wachsamkeit, zur Treue mahnen (vor allem bei Matth.). — Alle Dunkelheit der Parusierede ist damit allerdings noch keineswegs erhell.

Nachdem in allergrößten Umrissen das Rationale und das Irrationale in der Entwicklung der Kirche dargestellt ist — das Pfingstereignis; Paulus; die Geheimnisselehre; die Geschichte der Aszese und religiösen Kunst — und die harmonische Beherrschung des Irrationalen durch das Rationale in der Kirche, oder aber — was O., in seinem Psychologismus eingeschlossen, nicht sehen kann — durch das als Wirklichkeit erfaßte Superrationale (Kap. 3) — bringt Kap. 4: »das Irrationale bei den Reformatoren und im Protestantismus«. Was Otto darüber sagt, u. a. auch sein Geständnis, daß ihm an Luther das »Numinose«, das »Heilige« erst aufgegangen sei, führt S. zu dem bedeutsamen

Schluß: „daß noch viel tiefer und umfassender, als O. es zugibt, sein ganzes Buch nicht mit den Äußerungen einer bloß persönlichen Begabung Luthers zusammenhängt, sondern mit dem ganzen Lehrsystem Luthers und der Reformatoren überhaupt. Dieser sein eigener protestantischer Standpunkt ist also der wirkliche und einzige Ausgangspunkt seiner ganzen Darlegungen gewesen, nicht irgendwelche neuen religionspsychologischen oder religionsgeschichtlichen Beobachtungen oder Entdeckungen . . .“ (138). Eingehend wird diese Behauptung begründet.

Dieser Erweis scheint uns auch methodologisch für verwandte Fragen von höchster Wichtigkeit. Wir sehen hier wieder einmal, wie protestantische Forscher die eigene Gebundenheit und die daraus kommende Not in die sog. voraussetzungslose Wissenschaft und ihre sog. Ergebnisse hineinbringen. Es steht nachgerade vor uns die dringende Aufgabe, durch eine große Revision den protestantischen Koeffizienten in den geltenden „wissenschaftlichen“ Anschauungen, Grundsätzen, Formeln der Philosophie, Theologie, der Geschichte usw. zu eliminieren. Da sind noch Überraschungen zu erwarten.

Der 3. Teil des Buches von S. „Die Wege zum Gotterkennen und Christuserkennen“ entfernt sich noch mehr von einer bloß wissenschaftlichen Darstellung, bleibt aber stets gehaltvoll. Es werden Hinweise und Anleitungen geboten für den richtigen Weg zum wirklichen Gotteserkennen und Christuserkennen, eindringende Bemerkungen über die notwendige seelische Einstellung und Zubereitung, unter steter kritischer Prüfung der „irrationalistischen“ Wege wie etwa Ottos „Divination“, Intuition, Kontemplation. Hier findet der Prediger eine wahre Methodik für die Predigt über Gott und zumal über Christi Gottheit; manche Stücke sind offenbar aus der segensreichen Vortragstätigkeit des Verf. erwachsen, und man bedauert es nicht, wenn durch diese anregenden praktischen Ausführungen der einheitliche Rahmen des Buches etwas gesprengt scheint. Ohne Zweifel ist es ein gedankenreiches, höchst anregendes Buch.

Münster i. W.

Ernst Böminghaus S. J.

Hessen, Johannes, Gotteskindschaft. [Bücher der Wiedergeburt. Herausgeber: Ernst Laskowski, Joseph Wittig, Rudolf Jokiell. 10. Bd.] Habelschwerdt, Frankes Buchhandlung, 1924 (83 S. 12°).

Dem Charakter der »Bücher der Wiedergeburt« entsprechend beabsichtigt H. keine theologische Würdigung und Vertiefung der Lehre von der Kindschaft Gottes. In 12 Kapitelchen behandelt er allerlei mit der Gotteskindschaft des Christen enge oder lose zusammenhängende Dinge. Kritische, ich will nicht sagen reformerische Gedanken laufen mit unter, vielleicht nicht immer aus der Notwendigkeit des Themas geboren. Wer H. kennt, wird auch nicht erstaunt sein, daß der Grundgedanke seiner gesamten Schriftstellerei, seine Einstellung gegen den „Intellektualismus“, in diesem Büchlein die Kapitel eröffnet und begleitet.

Besonders aber fordert das 10. Kap. „Gotteskind und Kirche“ Kritik und scharfe Zurückweisung geradezu heraus. Es heißt dort (S. 66f.):

„Vor längeren Jahren wandte sich ein mit den religiösen Fragen ernstlich ringender Naturforscher an einen katholischen Theologen. Er erklärte diesem, er sehe sich genötigt, aus der katholischen Kirche auszutreten, weil seine wissenschaftlichen Überzeugungen in manchen Punkten mit den Lehren der Kirche nicht mehr übereinstimmten. Der Schritt sei für ihn zwar schmerzlich, aber Pflicht.

„Darauf antwortete der katholische Theologe etwa folgendes: Sie haben von Ihrem Standpunkt durchaus recht. Solange man nämlich in der Kirche in erster Linie eine Lehrgemeinschaft sieht, hat man die Pflicht, sie zu verlassen, sobald man ihre Lehren nicht mehr vertritt. Allein dieser Standpunkt ist verfehlt. Die

Kirche ist nicht in erster Linie eine Lehrgemeinschaft, sondern eine Lebensgemeinschaft. Wäre sie vorwiegend Lehrgemeinschaft, dann hätte sie nichts vor den Philosophenschulen in alter und neuer Zeit voraus. Die Kirche will dagegen eine religiöse, keine philosophisch-wissenschaftliche Institution sein. Auf religiösem Gebiete aber ist das Leben das Primäre, die Lehre das Sekundäre. Das kirchliche Lehrsystem ist im Grunde genommen nur ein Versuch, das in der Kirche wogende und wirkende Leben verstandesmäßig zu deuten und zu erfassen, es auf eine lehrhafte Formel zu bringen. Zur Kirche gehöre ich mithin, wenn ich den Geist, das Leben dieser religiösen Gemeinschaft in mir trage, mag dabei auch mein Verstand in den kirchlichen Lehren manche Schwierigkeit finden.

„Was hier der katholische Theologe dem Naturforscher antwortet, läßt sich durch einen Vergleich leicht verdeutlichen. Die heute in der Kunst vorherrschende Richtung ist der Expressionismus. Man denke sich nun eine Künstlerschar, die ganz im Expressionismus lebt. Ihr ganzes Sehen und Gestalten ist expressionistisch geartet. Einige von ihnen haben nun neben den künstlerischen auch philosophische Bedürfnisse und Fähigkeiten. Sie stellen philosophische Reflexionen über das Wesen des Expressionismus an und kommen so dazu, eine Theorie des expressionistischen Kunstschaffens aufzustellen. Nun ist es doch sehr wohl möglich, daß diese Theorie nicht von allen Expressionisten anerkannt wird. Hören diese letzteren damit etwa auf, Expressionisten zu sein? Keineswegs! Expressionist ist doch jeder, der die Dinge expressionistisch sieht und gestaltet, der in der expressionistischen Einstellung und Haltung lebt, mag er sich zu einer Theorie dieser Kunst stellen, wie er will. Dasselbe gilt nun auch vom religiösen Gebiet. Auch hier ist letzten Endes nicht die Lehre, sondern das Leben entscheidend.

„Für das Gotteskind sind das eigentlich selbstverständliche Dinge.“

Hat der Verf. nicht gesehen, daß seine Vorlage — wenn er eine solche benutzt hat — hier unverfälschten Modernismus vorträgt? Das objektiv-wahre, unveränderliche Dogma und die Verpflichtung darauf werden mit vollem Bewußtsein preisgegeben. Hat H. es auch nicht gemerkt, daß er einen Satz von Loisy, den die kirchliche Verurteilung (im Decr. *Lamentabili* thes. 22) getroffen hat, in freier Übersetzung übernimmt und wiedergibt? Man vergleiche nur:

Decr. *Lamentabili*:

Dogmata, quae Ecclesia perhibet tamquam revelata, . . . sunt interpretatio quaedam factorum religiosorum, quam humana mens laborioso conatu sibi comparavit.

Hessen:

Das kirchliche Lehrsystem ist im Grunde genommen nur ein Versuch, das in der Kirche wogende und wirkende Leben verstandesmäßig zu deuten und zu erfassen, es auf eine lehrhafte Formel zu bringen.

Das Büchlein, das für die weitesten Kreise bestimmt ist, muß Verwirrung stiften, und darum wäre es unverantwortlich, wie es leider schon geschehen ist, bei einer Besprechung sich mit einer allgemeinen und den klaren Kernpunkt umgehenden Verwahrung zu begnügen. — Vgl. auch CIC can. 1394.

Münster i. W.

Fr. Diekamp.

Religiöse Jugendunterweisung.

1. **Göttler, Dr. Joseph**, Professor der Pädagogik und Katechetik an der Universität München, **Religions- und Moralpädagogik.** Grundriß einer zeitgemäßen Katechetik. Münster i. W., Aschendorff, 1923 (XII, 204 S. gr. 8°). M. 2,50; gbd. M. 3,90.

1. Das Buch ist in der Sammlung „Lehrbücher zum Gebrauch beim theologischen Studium“ erschienen. Seinem Untertitel entsprechend sind darin alle neueren Fragen der Katechetik behandelt, wie es ja schon die Persönlichkeit des Verf., der im Mittelpunkt der katechetischen Bewegung steht, erwarten läßt. Er hat gern die Gelegen-

heit benutzt, seine Anschauungen „im Zusammenhang und ausführlicher einem noch weiteren Kreise vorzulegen“ als dies durch seine „Skizze eines zeitgemäßen Systems der relig.-sittl. Erziehung“ in den Katechet. Blättern (1917) möglich war.

Mit Interesse folgt man darum den ständig zum Vergleichenden der Anschauungen anregenden Ausführungen des Buches, die mitunter, wie z. B. der Abschnitt über das Individualisieren (S. 55), mit herzerfreuender Concinnität hingeschrieben sind. Der Fachkatechet wird somit reichen Gewinn aus den Darlegungen schöpfen.

Was die Bestimmung des Werkes als Lehrbuch für den noch werdenden Religionslehrer angeht, so scheint mir oben erwähnte Absicht, eigene Anschauungen vorzulegen, dem Charakter eines solchen Buches zum Gebrauche beim ersten Studium, das mehr das klassische und allgemein Anerkannte bringen soll, weniger von Vorteil. Im Interesse der Studenten möchte man auch wünschen, daß Verf. trotz der heute drängenden Forderung der Kürze, den Sinn mancher Termini, die er anwendet, auch durch beigefügte Definitionen festlegte, zumal viele derselben, wie sie die Pädagogik von heute reichlich der zeitgenössischen Philosophie entlehnt, in dem Sinne dieser Philosophie verstanden, von der kirchlich annehmbaren abgelehnt werden müssen.

So zeigt S. 23 Anm. 2, daß Verf. selbst eine Verwechslung für möglich hält. Die Ausdrücke Erleben, emotional, Religiosität, staatliches Selbstbewußtsein (S. 32), sittliche Veranlagung, Kausalitätszwang, metaphysisches Bedürfnis (S. 33), Wertgefühl (S. 127) müssen in ihrem Inhalt geklärt werden, wenn der Anfänger damit operieren soll, ohne in Gefahr zu sein, vom Verf. nicht gewollte falsche Ideen unbewußt in die Arbeit hineinzutragen.

Mitunter würde solche vorausgehende Klärung auch den folgenden Ausführungen selbst mehr Gewicht verleihen, so S. 30 die Darlegung, was rel.-sittl. Anlage in ihrem Wesen eigentlich ist.

S. 51 scheint mir der Terminus „Denkformen“ nicht glücklich gewählt; er klingt zu sehr an Kant an, und es wird hier doch etwas anderes bezeichnet als bei diesem. S. 61 „Irrational“ scheint nicht passend: Das „Gefühl“ der Hochachtung setzt immer eine Erkenntnis voraus. Was also aus diesem Gefühl heraus geschieht, ist nicht schlechthin mit „irrational“ zu bezeichnen. — S. 118. Mit „Hilfsvorstellungen“ sind wohl nicht nur Bilder der sinnlichen Erkenntnis gemeint, sondern auch solche der geistigen. Beide Klassen mit dem einen Wort „Vorstellungen“ zu umfassen, könnte gerade zur Unterscheidung von der falschen Herbart'schen Psychologie besser vermieden werden. Entsprechend wäre S. 125 der Ausdruck „apperzipierende Hilfsvorstellung“ weiter zu spezifizieren.

Im Folgenden einige Bemerkungen zu den einzelnen Stellen. Auf Controversen, die naturgemäß sehr zahlreich sind, soll nicht eingegangen werden.

S. 30 und 36 wäre doch auch die indirekte Weise, wie durch Zwang das rel.-sittl. Leben beeinflusst werden kann, in Betracht zu ziehen. — Zu S. 32: Es wird sich „nicht erst zeigen müssen“, ob rein immanente Begründung der Staatsgewalt usw. der religiösen ebenbürtig ist, und es „spricht“ nicht nur „einstweilen vieles dafür“, daß Stärkung des persönlichen Charakters gegenüber Majorität, Egoismus usw. nur durch die Hingabe an ein höchstes Gut genügend geschult wird. Vielleicht hätte Verf. besser die Unzulänglichkeit solcher Aufstellungen kurz mit den Beweisen gebracht, welche die gesunde Philosophie an die Hand gibt. — S. 34. Der „durch . . . äußere gegenwärtige oder frühere Einflüsse nach den Gesetzen des seelischen Lebens hervorgerufenen inneren Bereitstellung und Einladung des Ich zur Hingabe in den Zug der rel.-sittl. Forderung“ kommt nur insoweit und insofern die Bezeichnung „Gnade“ zu, als außer jenen äußeren Einflüssen gerade jene übernatürliche Hilfe hinzugenommen und -gedacht wird. — Der folgende Satz scheint auf die habituelle Gnade zu gehen. — S. 37. Hier wäre vielleicht für Katecheten, die nicht Fachtheologen sind, der kirchliche Standpunkt in bezug auf den Religions-Unterricht in der Jugendzeit genauer darzulegen und auch dogmatisch zu begründen. — S. 38. Wo von der Möglichkeit der biologischen und soziologischen Moralbegründung gesprochen wird, wäre vielleicht der Hinweis angebracht, daß eine solche noch nicht zu formaler Sittlichkeit führen kann. Dies würde auch auf die praktische

Ausführbarkeit eines Unterrichtes über die Gebiete des sittlichen Lebens, wie er S. 40 Ziffer 4 erwähnt wird, beleuchten. — S. 63. Der Satz: Der Katechet „betrachte sich als Schulseelsorger, nicht bloß als staatlicher Fachlehrer für Religion!“ zeichnet treffend dessen Stellung, könnte auch zum glücklichen Hinweis für künftige Schulverfassungen werden. — S. 64 f. Glaubenslehren sind doch nicht nur um der Übungen willen zu vermitteln. — S. 73 Z. 16 Druckfehler. — S. 77. Zu den Zeitirrtümern wäre wohl auch der falsche Nationalismus hinzuzufügen. — S. 79. Psalmen und Cantica lernen zu lassen, wird auch der Armut an Gebetsformularen, die dem Volk bekannt sind, steuern helfen. — S. 96 ff. möchte man doch der Textanalyse einen breiteren Raum wünschen. — S. 130 und 133 wäre die Angabe auch von solchen tüchtigen Lehrbüchern, die vielleicht mehr dieser Methode geneigt scheinen, auch dem nach Textsynthese Arbeitenden von Nutzen. — S. 108 ff. wäre ein Abdruck der bischöflichen Richtlinien für den Unterricht in der Bibl. Geschichte für den Schüler erwünscht. Raabs Musterkatechese (S. 156) scheint mir deren Grenzlinien nicht genug zu beachten.

2. **Mönnichs, P. Th., S. J., Zur Katechese über das 6. (9.) Gebot.** Ein Beitrag. Kempten, Kösel u. Pustet, 1922 (32 S. 80).
3. **Schreiner, Georg, Städtischer Anstaltspfarrer in München, Stundenbilder.** Kurzgefaßte Katechesen zu P. Lindens Religionsbüchlein für die Unterklassen. 2., verb. Auflage. Kempten, Kösel u. Pustet, 1922 (191 S. 80).
4. **Dauerböck, P. Josef, C. SS. R., Das Wort Gottes an die Kleinen.** Kinder-Homilien auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Kirchenjahres nebst einigen Gelegenheitsansprachen. Graz u. Wien, Styria, 1922 (159 S. 8°).
5. **Lins, Alfons, Kaplan, Im geistlichen Kindergarten.** Kinderpredigten. 1. Bdchen. Fulda, Aktiendruckerei (121 S. 8°).

2. Kurz, klar und präzise legt P. Mönnichs die Schwierigkeiten bei der Behandlung des 6. Gebotes dar, zeichnet sorgfältig die Begriffe, die auseinander zu halten sind, beantwortet die Frage, wann und worin es sich bei Kindern hier um Todsünden handeln kann. In diesem für den Katecheten verantwortungsvollen Unterrichtsstoff ist M. ein verlässlicher Führer.

3. Die 2. Auflage von Pfarrer Schreiners Stundenbildern ist nur vermehrt um den in Kleindruck beigefügten Text des kleinen Lindenschen Katechismus, damit auch Katecheten, welche diesen nicht gewohnt sind, sich schnell orientieren können. Sch. hält die Mitte zwischen ausgeführten Katechesen und Skizzen, befolgt, wenn auch nicht zu straff, die Münchener Methode. Sein Stoff enthält *nova et vetera*. Er hat hauptsächlich das 3. Schuljahr im Auge.

4. P. Dauerböck veröffentlicht Ansprachen, die er in den nach der Revolution vom Wiener Katechetenverein angeregten sonntäglichen Bet-Singmessen für Kinder hielt. Sie sind auf 5—10 Minuten Dauer berechnet. Meist wird zuerst in kindlicher Form das Evangelium des Tages gebracht, daran dann eine praktische Nutzenanwendung für Kinder angeschlossen. Die Predigten sind im allgemeinen anschaulich und zielstrebig. Die Anlehnung an die Hl. Schrift gibt ihnen bei aller Kindertümllichkeit die religiöse Weihe.

5. Kaplan Lins gibt Skizzen zu Kinderpredigten. Schuljahr, Maimonat, Herz Jesu, h. Kommunion, aloisiaische Sonntage, h. Firmung, Tagesordnung des Kindes werden da behandelt. Die Sprache ist anschaulich, dem Kinde angemessen, kommunikativ. L. hat Sinn für die konkreten Forderungen, die an dieses Lebensalter zu stellen und immer wieder einzuhämmern sind. Etwas mehr wünschte man die Hl. Schrift im Vordergrund zu sehen. Hier und da geht die Ausdrucksweise etwas hart ans Triviale heran.

Limburg L.

Pappert.

Kleinere Mitteilungen.

»**Theologie und Glaube.** Zeitschrift für den katholischen Klerus. Hrsg. von den Professoren der Bischöfl. philos.-theol. Akademie Paderborn.« — Die rühmlichst bekannte Zeitschrift ist beim Eintritt in den 16. Jahrgang in den Verlag der Bonifacius-Druckerei (Paderborn) übergegangen. Sie erscheint in neuem Gewande und soll wieder auf den Umfang der Friedenszeit gebracht werden. Dem ersten, im Mai erschienenen Hefte von 112 Seiten sollen 1924 noch fünf Hefte zu je 6—7 Bogen folgen. Der Bezugspreis von M. 7,50 für diesen Jahrgang ist erstaunlich gering. Der Inhalt des 1. Heftes ist sehr geschickt zusammengestellt, teils streng wissenschaftlich, teils für die praktischen Interessen des Klerus berechnet. Das Probeheft dient dem Unternehmen bestens zur Empfehlung.

»**Weiss, Albert Maria O. Pr., Jesus Christus,** die Apologia perennis des Christentums. Freiburg i. Br., Herder, 1922 (VIII, 170 S. kl. 8^o).« — In diesem Büchlein bietet der bekannte Apologet einen Sonderabdruck aus seiner großen Apologie des Christentums. Er nennt es selbst in seiner gebetsartigen Vorrede „den Inbegriff der apologetischen Tätigkeit meines ganzen Lebens“. Die Frömmigkeit hat dem Verf. bei der Abfassung des Büchleins die Feder geführt, und der Leser steht unter dem Eindruck einer Christus-begeisterten Persönlichkeit. Die Sprache ist einfach und edel. Schlichte Erbauung, nicht so sehr Belehrung und Beantwortung brennender Gegenwartsprobleme, wird man hier suchen. Der letzte Abschnitt ist ein begeisterter Lobpreis der Gottesmutter unter der irreführenden Überschrift „Die kleinste im Himmelreich“. Das Wort ist im Hinblick auf Matth 11, 11 gebildet, wo vom „Kleinsten im Himmelreich“ die Rede ist. Der Verf. bezieht diesen Ausdruck (mit manchen früheren Erklärern) irrig auf Christus. M. M.

»**Altchristliche Gebete.** Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag, 1922 (208 S. gr. 16^o).« — Das Werkchen, in dem mit großem Geschick eine Reihe altchristlicher Gebete zusammengestellt ist, darf mit aufrichtigem Dank begrüßt werden. Es weht uns aus demselben so viel ehrwürdige Frömmigkeit, gottinniger und kindlich ergebener Gebetsinn, echt katholischer weltumspannender Gebetsgeist entgegen, daß man dem Büchlein, einem wahren Gebetsbüchlein, nur weiteste Verbreitung wünschen kann, auf daß auch unser Geschlecht sich des Lichtes und der Wärme dieser Gebete erfreue und für sein eigenes Gebetsleben daraus neue Aneiferung und Anregung schöpfe. Neben den neuesten Büchern und dem Psalmenbuch haben die altchristlichen Liturgien die meisten der gebotenen Gebete gestellt. Es werden uns aus diesen Liturgien Gebete vorgelegt, die als Morgen-, als Tisch-, als Abendgebete sehr angemessen sind, dann zahlreiche Meßgebete, eucharistische Gebete, Dank- und Bittgebete, Gebete für mannigfache Anliegen des täglichen Lebens. Der Schlußteil bringt noch verschiedene Gebete von Heiligen, die ebenfalls als wertvolle Zeugen altchristlicher Frömmigkeit gelten dürfen. Etwas sonderbar klingt in der Inhaltsangabe, in der uns sonst nur altchristliche Namen begegnen, der Titel „Gebet für die Gläubigen aus Cabrol“, d. h. aus Dom Cabrols Werk Die Liturgie der Kirche, 1906. Wir hätten es überhaupt gerne gesehen, wenn bei allen mitgeteilten Gebeten die Originalquelle samt Kapitelzahl kurz angegeben worden. Vielleicht ließen sich bei einem Neudruck die Typen einiger Großbuchstaben, wie vor allem von W und H, durch andere gefälligere ersetzen. A. F.

»**Über Väterzitate bei den Scholastikern.** Von P. Parthenius Minges O. Fr. M. Regensburg, Kösel und Pustet (19 S. gr. 8^o). M. 0,30.« — Das Schriftchen wird von vielen auf dem Gebiete der Scholastik Arbeitenden mit herzlichem Danke aufgenommen werden. Die Scholastiker nehmen es bekanntlich mit der Anführung ihrer Quellen vielfach nicht genau. Es ist oft ein reiner Glücksfall, wenn man ein mit falschem Autornamen und Buchtitel versehenes Väterzitat auffindet, in den meisten Fällen erfordert die Feststellung der Quelle sehr viel Mühe, Arbeit und Geduld. Man muß es daher dankbar begrüßen, daß M. die Nachweisungen unrichtiger Zitate, die ihm im Laufe vieler Jahre geglückt sind, hier zusammenstellt. Es sind rund 70 fehlerhafte Väterzitate, deren Fundorte er nachzuweisen vermag. Ich hätte sie nur besser geordnet gewünscht, etwa alphabetisch. Jedenfalls sollten die beiden Zitate: *August. Liber quinque responsionum* nicht durch drei andere voneinander getrennt sein. Auch die beiden Zitate *August. ad Bonifacium*, die drei *August. ad Valentinum* gehören beieinander, während

sie jetzt auf verschiedenen Seiten stehen. Hieronymus hat seinen Platz mitten unter den Ambrosiusziten erhalten. Dionysius Areopagita fällt eigentlich aus dem Rahmen dieser Arbeit heraus, da er nicht falsch zitiert wird. Doch weiß M. über die lateinischen Dionysius-Übersetzungen allerlei wertvolle Angaben zu machen. Sehr störend wirkt S. 16 der Sperrdruck von Hugo von St. Viktor.

Die anerkannt vorzügliche Verdeutschung von **Dantes Divina Comedia** durch R. Zozmann liegt in siebenter und achter Auflage vor, und zwar diesmal wieder, wie bei der 1. und der 2. Aufl., mit dem nebenstehenden italienischen Wortlaut. Die Ausgabe (Freiburg, Herder) umfaßt drei Bände: 1. Die Hölle (XCVI, 346 S. 8^o), 2. Der Läuterungsberg (XX, 344), 3. Das Paradies (XXII, 368). Z. hat auch in dieser Ausgabe sorgfältig an seiner Übertragung gefeilt und sie vervollkommenet und sich von neuem den freudigen Dank der Dantefreunde verdient. In den von Konstantin Sauter beigelegten Anmerkungen sind die in dieser Zeitschrift 1921 Sp. 291 gemachten Verbesserungsvorschläge wohl ausnahmslos unberücksichtigt geblieben.

Die Erinnerungen des „Maler-Mönches“ Willibrord Verkade O. S. B. »**Die Unruhe zu Gott**« haben sich schnell einen großen und dankbaren Leserkreis erworben. Eine neue Auflage von 11 000 Exemplaren ist bei Herder in Freiburg i. Br. erschienen (VIII, 248 S. 8^o). Das Buch ist wohl die beste Konversionsschrift der letzten Jahre, nicht nur hochinteressant durch die merkwürdigen, wechselvollen Lebensschicksale des Verf., sondern auch ungemein anziehend durch die Schlichtheit und Unbefangenheit, mit der er seine Selbstbekenntnisse vorlegt und uns das Walten der Gnade Gottes an dieser Seele zu verfolgen ermöglicht. Gelegentlich scheint in der Darstellung ein warmer Herzenston zu fehlen, aber dies mag Absicht sein; man hat oft den Eindruck eines mit starkem Willen gebändigten Temperamentes. Man gebe suchenden Andersgläubigen dieses prächtige Buch in die Hände; denn gerade weil der Verf. in Vorurteilen, die der Andersgläubige so leicht hat, selbst aufgewachsen ist, weiß er sie mit besonderem Verständnis zu widerlegen.

»**Engelbert Krebs, Die Protestanten und wir.** Einigen- des und Trennendes. [Kath. Gedanken. Bd. 4]. München, Theatiner-Verlag, 1922 (112 S. 8^o). — Peter Lippert S. J., **Das Wesen des katholischen Menschen.** [Dass. 5]. Ebd. 1923 (83 S.).« — Die beiden Büchlein sind für den Teilnehmer der großen Heidelberger Herbsttagung des Akademikerverbandes 1922 eine liebe Erinnerung, besonders an die unvergeßlichen Abende. Er gerät wieder in den Bann jener Stunden, da P. Lippert aus eigenen Seelentiefen heraus den katholischen Menschen erstehen ließ, mit den Wirklichkeiten, in denen er glaubend lebt (I. Vortr.); mit den Werten, die er faßt und schafft in Frohheit und herber Tragik (II); mit dem Gegensatz von Bindung und Bewegung innerhalb dieser Welt von Wirklichkeiten und Werten, der den katholischen Menschen nie zur Ruhe kommen läßt (III). — Und ebenso erwachen dem Zuhörer von damals die herz- und lebensreichen Vorträge eines so liebenswürdigen Kenners und Deuters der religiösen Lage bei den Protestanten und uns (I), wie es E. Krebs ist, mit ihrer weitherzigen, für uns Katholiken doch sehr lehrreichen Darlegung des Wertvollen im religiösen Leben der Protestanten, was uns mit ihnen innerlich eint: Der Glaube an das Gotteswort (II); Gebet und Gottesdienstlesung (III); Die tätige Liebe (IV) — wobei aber jedesmal das Trennende klar und versöhnlich aufgezeigt, die katholische Überlieferung aber als der Mutterboden des Einigenden erwiesen wird, so daß Heimweh zur Mutterkirche im tiefsten Leben des Protestantismus angelegt erscheint und zutage drängt. — Aber auch ein weiterer Leserkreis hatte ein Recht auf diese in die Tiefe weisenden Zeugnisse katholischen Denkens. Die Vorträge von Krebs eigneten sich durch ihre größere Sachlichkeit von vorneherein mehr dazu; sie werden bei den Auseinandersetzungen zwischen Katholiken und Protestanten eine Rolle spielen. Bei Lippert wird der erstaunliche Reichtum seelischer Tiefblicke doch schließlich das Gefühl nicht aufkommen lassen, als ob solche Innerlichkeiten auf die Stunden beschränkt bleiben sollten, aus denen sie geboren und von denen sie getragen waren. Unter dieser Rücksicht tat L. vielleicht gut daran — nachdem ihm die Veröffentlichung sozusagen abgenötigt wurde — einfach das nachträglich vorgelegte Stenogramm unverändert zu lassen. Der deutliche Sprechrhythmus des schöpferisch quellenden Wortes mag für das feine Gebilde wie ein

Schutzkleid wirken, indem es an die Umstände erinnert, aus denen es erstand.
Ernst Böminghaus S. J.

»Inauen, Andreas, S. J., **Jesus in Kapharnaum**. Sechs Schrifterklärungen in Vorträgen für Sakramentsandachten. Innsbruck, Fel. Rauch, (56 S. 80).« — Das schöne Büchlein bietet in edler Sprache sechs interessante und lehrreiche Vorträge für Sakramentsandachten. Verf. hat es verstanden, uns in den Vorträgen ein lebendiges Bild der Tätigkeit Jesu in seiner zweiten Vaterstadt zu bieten. Prediger finden hier herrlichen Stoff für Ansprachen im Eucharistischen Männerapostolate.

P. Stanislaus O. Cap.

»Otto Hättenschwiler, **Aus Zeit und Leben**. 3. Bändchen: „Jesus Christus, Gott und Erlöser“. Regensburg, Kösel und Pustet (116 S. 80). M. 0,40.« — Wir besitzen gewiß schon manche Beispiel- und Zitatensammlungen, nichtsdestoweniger dürfen wir diese neue von H. mit Freuden begrüßen. Sie bietet 213 verschiedene für christologische Predigten und Vorträge geeignete Beispiele und Zitate. H. gleicht in dieser Sammlung dem Hausvater, der aus seiner Schatzkammer Altes und Neues hervorholt.

P. Stanislaus O. Cap.

»Alphons M. Rathgeber, **Im Schatten des Dorfkirchleins**. Ein Gang durchs Dorfkirchenjahr. Kempten, Kösel und Pustet (VIII, 336 S. 80).« — Im vorliegenden Büchlein führt uns der Verf. an kundiger Hand durch das Kirchenjahr mit seinen schönen, ländlichen Volkssitten und Gebräuchen. Beim Lesen wird es uns wirklich warm ums Herz. Da sehen wir so recht, wie herzerhebend schön Lebensäußerungen eines Volkes sind, wenn die Religion sie durchsonnt und durchwärmt, und wir gewinnen neue Liebe zu unserer h. Religion und neues Verständnis für unser christliches Volksleben. Dieses schöne Büchlein sollte in keiner Schul- oder Volksbibliothek fehlen.

P. Stanislaus O. Cap.

Erklärung.

Zu der Besprechung meiner Festrede »Die moraltheol. Lehre vom gerechten Kaufpreis« in Nr. 4 Sp. 146 der Theol. Revue möchte ich, ohne mich auf anderes einzulassen, hiermit öffentlich nur folgendes bemerken: Ich habe niemals in meinem Leben weder gedacht, noch gesprochen, noch geschrieben, daß ich für meine Person und für mein wissenschaftliches Arbeiten (oder gar für unsere zeitgenössische Theologie) „die Autorität des h. Thomas als drückende Last und Fessel“ empfinde. Ich bin — mit vielen anderen — sehr schmerzlich überrascht darüber, wie mein verehrter Herr Kollege Schilling ein auch im Wortlaut ganz anders gefaßtes Urteil über die Spätscholastik in solcher Weise mißverstehen konnte. Wer meine Vorlesungen und den Betrieb in meinem moraltheologischen Seminar kennt, wird bezüglich meiner Stellung zum h. Thomas gerade vom Gegenteil überzeugt sein. Die Rede wurde unserem Brauche entsprechend genau so gedruckt, wie sie gehalten war. Bei einer akademischen Festrede aber muß man sich, sowohl was den Stil als besonders die Länge betrifft, manche Beschränkung auferlegen. In einer Druckschrift hätte ich manches näher ausführen und beweisen können.

Meiner Ansicht nach wirkte das überragende Genie des h. Thomas auf die spätere Scholastik ähnlich, wie von anerkannten Kunsthistorikern die Wirkung Michel Angelos auf die unmittelbar nach ihm folgende Kunstentwicklung eingeschätzt wird. Nur wird es niemand einfallen, diesen Kunsthistorikern deshalb vorzuwerfen, daß sie Michel Angelo nicht gebührend achten.

Würzburg.

Ludwig Ruland.

Antwort.

Die Sätze, auf die es ankommt, lauten: „Der Hergang war ständig der, daß das Leben auf eigenen Bahnen unbewußt selbstständig... voranschritt, die theologische Lehre dagegen stets gezwungen hinterherkam. Sie fand nicht den Mut, Überkommenes aufzugeben und nach neuen Gesichtspunkten völlig umzugestalten. Die Autorität der großen Doctores, vor allem des Thomas v. A., lastete mit zu großer Wucht auf der Schule“ (S. 11). Hoch erhoben wird dagegen Buridanus, der, im vollen Gegensatz zu Thomas, das Wesen des gerechten Preises „durchaus in der Übereinstimmung der subj. Einschätzung durch die Kontrahenten“ erblickt (S. 9). Wenn nun am Schluß der Rede die moraltheologische Behandlung wirtschaftlicher Fragen als reizvolle Aufgabe der Zukunft bezeichnet wird, legte sich für den Kritiker der Wunsch nahe, die Theologen, die diese Aufgabe in

Angriff nehmen, möchten die Autorität des h. Thomas nicht als Fessel und Last empfinden, weil sie sonst schwerlich zu richtigen Ergebnissen gelangen werden. Die Frage, welche Stellung der verehrte Herr Kollege selbst im übrigen zu Thomas einnimmt, sollte damit nicht berührt werden.

Tübingen.

Schilling.

Bücher- und Zeitschriftenschau.¹⁾

Biblische Theologie.

- Köhler, L., Was sagen wir zu den Ernsten Bibelforschern? Zürich, Füßli (24). Fr 0,60.
Kaiser, F., Die Irrlehren der Internat. Vereinigung Ernster Bibelforscher. Neukirchen, Missionsbuchh. (29). M 0,30.
Quentin, H., De Bruyne, D., Burkitt, F. C., La critique de la Vulgate (RBénéd 2/3, 137—64).
Kneller, C. A., Zur Vulgata Sixtus' V (Forts.) (ZKathTh 1923, 4, 601—11; 1924, 1, 133—51).
Bacon, B. W., Punctuation, Translation, Interpretation (JReligion 3, 243—60).
Völter, D., Die althebräischen Inschriften vom Sinai u. ihre hist. Bedeutung. Lpz., Hinrichs (56). M 1,80.
Grier, J. H., Israel's Vision of God (BiblSacra April, 116—25).
Nötscher, F., „Das Angesicht Gottes schauen“ nach biblischer u. babylon. Auffassung. Würzb., Selbstverlag (190). M 3,50.
Landersdorfer, S., Studien zum bibl. Versöhnungstag. Mstr., Aschendorff (IV, 90). M 2,90.
Michael, J. H., The Jewish Sabbath in the Latin Classical Writers (AmerJSemLangLit 40, 2, 117—24).
Urquhart, J., Die erfüllten Weissagungen oder Gottes Siegel auf die Bibel. Übers. von E. Spliedt. 8. Aufl. Barmen, E. Müller (VIII, 189). M 1,50.
Procksch, O., Die Genesis, übers. u. erkl. 2. u. 3. Aufl. Lpz., Deichert (X, 584). M 15,50.
Wendrin, F. v., Die Entdeckung des Paradieses. Mit 43 Abb. u. 2 Kt. Braunschweig, Westermann (254). M 6.
Benzinger, I., Geschichte Israels bis auf die griech. Zeit. 3., vb. Aufl. [Samml. Göschel 231]. Berl., de Gruyter (148).
Hoschander, J., The Book of Esther in the Light of History. Philadelphia, Dropsie College, 1923 (IX, 318).
Day, E., Was the Hebrew Monarchy Limited? (AmerJSemLang Lit 40, 2, 98—110).
Baynes, N. H., Zerubbabel's Rebuilding of the Temple (JThStud Jan., 154—60).
Willrich, H., Zur Geschichte der Tobiaten (ArchPapyrusforsch 1/2, 1923, 61—64).
Kalt, E., Das Buch Tobias übers. u. erklärt. Steyl, Missionsdruckerei (143). M 0,75.
Miller, A., Die Psalmen. Einführung in deren Geschichte, Geist u. liturg. Verwendung. 5.—8., stark vm. Aufl. Frbg., Herder (VII, 242). M 3,60.
Landersdorfer, S., Ein samaritanisches Psalterium (ThGl 1, 39—46).
Popper, W., Parallelism in Isaiah chapt. 1—35 and 37, 22—35. Berkeley, Univ. of California Press, 1923 (XI, 116).
Aich, J. A., Die Mission der kleinen Propheten. Aachen, Xaveriusverlag (51). M 0,50.
Gunkel, H., Der Micha-Schluß. Zur Einführung in die literaturgesch. Arbeit am A. T. (ZSemistik 2, 2, 145—78).
Lamb, F. J., The Book of Jonah (BiblSacra April, 152—69).
Mozley, F. W., Proof of the Historical Truth of the Book of Jonah (Ebd. 170—200).
Rembold, A., Die eucharist. Weissagung des Proph. Malachias (ThGl 1, 58—70).
Millar, E. G., The Lindisfarne Gospels. Lo., Brit. Mus., 1923 (56 20, 39 pl.). 50 s.
Reatz, A., Jesus Christus. Sein Leben, seine Lehre u. sein Werk. Frbg., Herder (VIII, 354). M 5,50.
Wood, W. S., The Salt of the Earth (JThStud Jan., 167—72).
Tobac, E., 'OFE AE SABBATON (RHistEccl 2, 239—43).
Cuneo, B. H., The Lord's Command to Baptise. [N. T. Studies of the Cath. Univ. of America 5]. Washington, 1923.

¹⁾ Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an.

- Colson, F. H., Mark 11, 27 and Parallels (JThStud 1923 Oct., 71/2).
- Ropes, J. H., St. Luke's Preface; ἀσφάλεια und παραπολυνθεῖν (Ebd. 67—71).
- Alès, A. d', La source d'eau vive (RAscétMyst avril, 105—26).
- Chambers, C. D., The Size of the Vocabulary of Acts (JThStud Jan., 160—63).
- Kalinka, E., Das Pfingstwunder. Die Urform der griechischen Tragödie. Innsbruck, Wagner (46). M 2.
- Bornhäuser, Wann feierten die ersten Christen das Abendmahl? (NKirchlZ 4, 147—59).
- Rose, H. J., The *Clausulae* of the Pauline Corpus (JThStud 1923 Oct., 17—43).
- Hitchcock, F. R. M., Who are „the People of Chloe“ in 1 Cor 1, 11? (Ebd. 1924 Jan., 163—67).
- Biard, J., Les vertus théologiques d'après les Epîtres de S. Paul. P., Gabalda (237 120). Fr 7.
- Zahn, Th., Die Offenbarung des Johannes. Hälfte 1, Kap. 1-5 mit ausführl. Einleit., ausgelegt. Lpz., Deichert (346). M 11.
- Woerner, R., Johannes: Ἀποκάλυψις das ist Offenbarung. In der Kunstform der griech. Urschrift übertragen. Mchn., Beck (60 20). M 42.
- Klein, S., Neue Beiträge zur Geschichte u. Geographie Galiläas. Wien, Verlag „Menorah“, 1923 (IV, 56). K 8.
- Abel, F. M., Où en est la question de Caphargamala? (RBibl 2, 235—45).
- Albright, W. F., The Archaeological Results of an Expedition to Moab and the Dead Sea (BullAmerSchoolsOrResearch April, 2—12).
- Meistermann, B., Guide de Terre Sainte. Ed. nouv. P., Picard, 1923 (XXXV, 749 160, 150 cartes et plans). Fr 25.
- La Palestine. La Syrie Centrale. La Basse-Egypte. Guide hist. et pratique par des professeurs de N.-D. de France. 3^e éd. P., Bonne Presse, 1923 (XLIV, 802 120).
- Vulliaud, P., La Kabbale Juive. Histoire et Doctrine. 2 vol. P., Nourry, 1923 (516; 456). Fr 60.
- Cohen, H., Jüdische Schriften. Bd. 1—3. 1. Ethische u. relig. Grundfragen. (LXIV, 341). — 2. Zur jüd. Zeitgeschichte. (VIII, 483). — 3. Zur jüd. Religionsphilosophie u. ihrer Geschichte. (V, 375). Berl., Schwetschke. M 18.
- Historische Theologie.**
- Mirbt, C., Quellen zur Geschichte des Papsttums u. des röm. Katholizismus. 4., vb. u. wesentl. vm. Aufl. Lfg. 1. Tüb., Mohr (1—160 40). Subskr. M 3.
- Bobelka, F. X., Katechismus der Kirchengeschichte. 2., erw. Aufl. Graz, „Styria“ (IV, 107). M 1,20.
- Jacquin, A. M., Portraits chrétiens. L'Eglise primitive. P., Revue des Jeunes (189 120).
- McGiffert, A. C., The God of the Early Christians. NY., Scribner (200). \$ 1,75.
- Leisegang, H., Die Gnosis. Lpz., Kröner (VII, 404). M 3.
- Drews, A., Die Entstehung des Christentums aus dem Gnostizismus. Jena, Diederichs (II, 389). M 8.
- Lewis, L. S., St. Joseph of Arimathea at Glastonbury, or the Apostolic Church of Britain. Lo., Mowbray, 1923 (47). 1 s.
- Quoidbach, H., Les premiers origines du christianisme dans le pays de Liège. Liège, Vaillant-Carmanne, 1923 (72).
- Tobac, E., Note sur la doctrine du Christ, nouvel Adam (R HistEcll 2, 243—47).
- Streeter, B. H., Didache 1, 3—2, 1 (JThStud 1923 Oct., 78).
- Connolly, R. H., New Fragments of the Didache (Ebd. 1924 Jan., 151—53).
- Milne, H. J. M., A New Fragment of the Apology of Aristides (Ebd. 1923 Oct., 73—77).
- Burkitt, F. C., Tatian's Diatessaron and the Dutch Harmonies (Ebd. 1924 Jan., 113—30).
- , Note on Valentinian Terms in Irenaeus and Tertullian (Ebd. 1923 Oct., 64—67).
- Casey, R. P., Clement and the two Divine Logoi (Ebd. 43—56).
- Connolly, R. H., On the Text of the Baptismal Creed of Hippolytus (Ebd. 1924 Jan., 131—39).
- Dieckmann, H., Lehrentscheidungen römischer Bischöfe nach Hippolyt (ZKathTh 2, 314—22).
- Bardy, G., Recherches sur l'histoire du texte et des versions latines du *De principiis* d'Origène. P., Champion, 1923 (XII, 218).
- Merk, A., Der neuentdeckte Kommentar des h. Ephräm zur Apostelgeschichte (ZKathTh 1, 37—58; 2, 226—60).
- Lagarde, P. A. de, Titus Bostrenus: Contra Manichaeos libri quatuor, syriace. Unveränd. Neudr. Hannover, Lafaire (IV, 186 40). M 7,50.
- Raven, Ch. E., Apollinarianism. An Essay on the Christology of the Early Church. Cambr., Univ. Pr., 1923 (VIII, 312). 12 s 6 d.
- Burn, R., Adversaria in Gregorium Nyss. (JThStud Jan., 172—77).
- Hughes, L., The Christian Church in the Epistles of St. Jerome. Lo., S. P. C. K., 1923 (VIII, 117).
- Capelle, B., Sermon de S. Jérôme pour l'Epiphanie (RBénéd 2/3, 165—80).
- Morin, G., Deux nouveaux sermons retrouvés de St. Augustin (Ebd. 181—99).
- Gardeil, A., Le „Mens“, d'après S. Augustin et S. Thomas (RScPhilThéol 2, 145—61).
- Batiffol, P., Le Siège Apostolique (359—451). P., Gabalda (VII, 624 120). Fr 15.
- Harapin, Th., Primatus Pontificis Rom. in Concilio Chalced. et Ecclesiae dissidentes. Quaracchi, Coll. S. Bonav., 1923 (VIII, 131).
- Dold, A., Ein *Corpus fidei catholicae* im St. Galler Palimpsest-kodex 908 (RBénéd 2/3, 248—54).
- Wilmart, A., La préface de la lettre aux frères du Mont-Dieu (Ebd. 229—47).
- Lennerz, H., Wurde die 11. Synode von Toledo (675) von Innozenz III als „authentisch“ erklärt? (ZKathTh 2, 322—24).
- Patzelt, Erna, Die karolingische Renaissance. Wien, Österr. Schulbuchverlag (169). Kr 48 000.
- Gougaud, L., La prière dite de Charlemagne et les pièces apocryphes apparentées (RHistEcll 2, 211—38).
- Adam, A., Guillaume de Saint-Thierry. Sa vie et son oeuvre. Bourg, „Journal de l'Ain“, 1923 (112).
- Volk, P., Der Stifter von Maria Laach (RBénéd 2/3, 255—67).
- Facchinetti, V., Le Stimate di S. Francesco d'Assisi (1224). 65 illustr. Milano, Casa ed. S. Lega Eucaristica (132). L 22.
- Carvalho e Castro, L. de, S. Bonaventure. [Etudes de théologie hist.] P., Beauchesne, 1923 (242).
- Gilson, E., La philosophie de S. Bonaventure. P., Vrin (482). Fr 22,50.
- Symphorien de Mons, L'influence spirituelle de S. Bonaventure et l'Imitation de Jésus-Christ de Thomas a Kempis. P., Libr. S. François, 1923 (242). Fr 9.
- Jules d'Albi, S. Bonaventure et les luttes doctrinales de 1267—1277. Tarnes, Duculot, 1923 (264 120).
- Théry, G., Le „De rerum principio“ et la condamnation de 1277 (RScPhilThéol 2, 173—81).
- Destrez, J. A., Les „pecia“ dans les mss du moyen âge (Ebd. 182—97).
- S. Thomas d'Aquin. Etudes publiées par le Collège Dominicain d'Ottawa. Ottawa, Couvent des Dominicains, 1923 (152).
- Beltrán de Heredia, V., Estudios críticos sobre los Cuodlibetos de S. Tomás (CienciaTom mayo-junio, 371—86).
- Gilson, E., Descartes et la métaphysique scolastique. Brüssel, Weissenbruch (35).
- Selwyn, E. G., The First Book of the Irenicum of John Forbes of Corse. Transl. Cambr., Univ. Pr., 1923 (X, 254). 12 s 6 d.
- Unger, R., Zur Geschichte des Palingenesiedankens im 18. Jahrh. (DtschVierteljLitWiss 2, 257—74).
- Hosp, E., Die Kongregation des allh. Erlösers, ihr Werden u. Wollen. Graz, Styria (VIII, 288). M 2,40.
- Viller, M., Nicodème l'Hagiorite et ses emprunts à la littérature spirituelle occidentale (RAscétMyst avril, 174—77).
- Christiani, H. J., Joh. Ronges Werdegang bis zu seiner Exkommunikation. Ein Beitrag zur Geschichte des Deutsch-katholizismus. Berl., Collignon (63). M 2.
- Hauf, F., Erweckungspredigt u. Erweckungsprediger. Die Erweckungspredigt des 19. Jahrh. in Baden u. Württemberg. Pforzheim, Zutavern (108). M 2.
- Boyer de Sainte Suzanne, R. de, Essai sur la pensée religieuse de Aug. Comte. P., Nourrit, 1923 (84). Fr 4.
- Systematische Theologie.**
- Hagemann, G., Logik u. Noetik. Vollst. neu bearb. von A. Dyroff. 11. u. 12., vb. Aufl. Frbg., Herder (259). M 4.
- Huidebro, E., Programa analítico razonado de Metafísica. Lima, Schenck, 1923 (204).
- Franzelin, B., Der analyt. Charakter des Kausalgesetzes in der Formel: „Jedes Entstehen ist eine Wirkung“ verteidigt gegen Isenkrabe (ZKathTh 2, 196—225).

- Roland-Gosselin, M. D., *Le désir du bonheur et l'existence de Dieu* (RScPhilThéol 2, 162—72).
- Jansen, B., *Die Bedeutung des Kritizismus* (StimmZeit 54, 8, 81—99).
- Stöckl, A., *Grundriß der Geschichte der Philosophie*. 4. Aufl. Bearb. v. G. Weingärtner. Mainz, Kirchheim (460). M 8.
- Obenauer, K. J., *Friedrich Nietzsche, der ekstatische Nihilist. Eine Studie zur Krise des relig. Bewußtseins*. Jena, Diederichs (204). M 3,50.
- Sallwürk, E. v., *Die Einheit des menschl. Wesens*. Langensalza, Beyer (113). M 1,50.
- Maynage, Th., *Die Religion des Spiritismus*. Aus d. Franz. übers. von J. Hoffmann. Limburg a. d. Lahn, Steffen (119). M 1,20.
- Clemen, C., *Anthroposophie* (JReligion 3, 281—92).
- Barbado, M., *La psicologia reaccionista* (Ciencia Tom mayo-junio, 313—30).
- Stephan, H., *Zur gegenwärt. Lage der vergleichenden Konfessionskunde* (ZThK 1, 16—36).
- Schaefer, E., *Das Geistproblem der Theologie*. Lpz., Deichert (IV, 200). M 6.
- Thurneysen, E., *Schrift u. Offenbarung* (ZwWassern 6, 3—30).
- Stufler, J., *Der Gewißheitsgrund des göttl. Glaubens* (ZKathTh 1, 1—36).
- Gore, Ch., *The Holy Spirit and the Church*. NY., Scribner (XIV, 366). \$ 2,25.
- Bremond, J., *Le diable existe-t-il? Que fait-il?* P., Téqui (158 120). Fr 3,50.
- Grimal, L., *L'homme. Son origine, sa condition présente, sa vie future*. 2 vol. P., Bonne Presse, 1923 (508; 447). Fr 20.
- Becker, J. Bl., *Zur Frage des Schuldcharakters der Erbsünde* (ZKathTh 1, 59—92).
- Kramp, J., *Von der Kniebeuge vor der Eucharistie* (Ebd. 154-60).
- Tyrer, J. W., *The Meaning of ἐπιθυμία* (JThStud Jan., 139-50).
- Hedde, R., *Marie Immaculée. Rempart de la foi chrétienne*. P., Gabalda (157 169). Fr 4.
- Garriguet, L., *La Vierge Marie*. 5^e éd. P., Téqui (460). Fr 10.
- Halusa, T., *Das Tausendjährige Reich Christi nach alten u. neuen Propheten*. Graz, „Styria“ (43).
- Haering, Th., *Noch einmal zum Verhältnis von Sünde u. Schuld* (ZSystTh 1923, 3, 438—51).
- Mager, A., *Glaubensleben u. sittl. Verhalten* (BenedMonatschr 5/6, 177—88).
- Handman, O., *The Ideals of Asceticism*. NY., Macmillan (232). \$ 2.
- Théodore de S. Joseph, *Essai sur l'oraison selon l'école Carmélitaine*. Brügge, Beyaert, 1923 (152). Fr 10.
- Schwarz, H., *Auf Wegen der Mystik. 3 grundlegende Erörterungen der Philosophie des Ungegebenen*. Erfurt, Stenger (64). M 1,10.
- , *Kath. Missionswissenschaft*. Ebd. (32). M 0,50.
- Louis, P., *Kath. Missionskunde*. Aachen, Xaverius-Verlagsh. (VII, 234).
- Streit, R., *Im Dienste der Mission. Der Missionsgedanke im Leben d. Stifter der Oblaten von der unbefleckten Jungfrau Maria K. J. E. v. Mazenod, Bischof v. Marseille*. Ebd. 1923 (IV, 54). M 0,80.
- , *Das Internationale Institut für missionswiss. Forschungen*. Ebd. 1923 (32). M 0,50.
- Huonder, A., *Die Verdienste der kath. Heidenmission um die Buchdruckerkunst in überseeischen Ländern vom 16.—18. Jahrh.* Ebd. 1923 (IV, 114).
- Döring, H., *Die Mission von Hiroshima im 16. u. 17. Jahrh.* Ebd. (31). M 0,50.
- Becker, C., *P. Otto Hopfenmüller aus der Gesellschaft des göttl. Heilandes. Ein deutscher Pionier einer indischen Mission*. Mit 20 Abb. Ebd. 1923 (XII, 366).
- Pieper, K., *Neue Aufschlüsse über die ersten Anfänge des chines. Ritenstreites* (ZMissWiss 1, 1—11).
- Biermann, B. M., *Die alte Dominikanermission auf den Solorinseln* (Ebd. 12—48).
- Dahmen, P., *Robert Nobili S. J. Ein Beitrag zur Geschichte der Missionsmethode u. der Indologie*. Mstr., Aschendorff (XII, 83). M 3.
- Richter, J., *Geschichte der Berliner Missionsgesellschaft 1824—1924*. Berl., Berl. ev. Missionsges. (IV, 740). M 15.
- Vorländer, K., *Katholizismus u. Sozialismus* (ArchSozWiss 51, 3, 765—90).
- Penty, A. J., *Auf dem Wege zu einer christl. Soziologie*. Aus d. Engl. übers. von O. Eccius. Tüb., Mohr (212). M 3,60.
- Klinkenberg, W., *Großstadtseelsorge u. Laienapostolat* (ThGl 1, 48—57).
- Bergman, J., *Geschichte der Nüchternheitsbestrebungen*. Aus d. Schwed. übers. u. in 2., veränd. Aufl. neu bearb. von R. Kraut. Halbbd. 1. Hamb., Neuland-Verlag, 1923 (VIII, 280). M 3.
- Cooper, J., *Birth Control*. Washington, Nat. Cath. Welfare Council, 1923 (96 120).
- Metzler, F. G., *Erziehe zur Wahrhaftigkeit*. [Monographien der kath. Moralpädagogik. 1. Bd.] Innsbr., Tyrolia (288).
- Heilmaier, L., *Stoff u. Stoffquellen zu den Katechesen der 8. Knabenklasse, sowie für die unteren Klassen d. Mittelschulen*. Tl. 1—3. Kempten, Kösel. 1. Tl. (V, 133). M 1,50. 2. Tl. (240). M 2,25. 3. Tl. (VIII, 342). M 3,60.
- Schreiner, G., *Heilige Zeiten. Religiöser Gelegenheitsunterricht über das kath. Kirchenjahr*. Ebd. (IX, 134). M 1,60.
- Lipusch, V., *Maipredigten*. Graz, Moser (IV, 224).
- Donders, A., *Prediger bei ihrer Vorbereitung* (KKanzel 2, 100-108).
- Wolpert, L., *Von unsern lieben Heiligen. 52 Legendenbilder*. Frbg., Herder (VIII, 197 mit Abb.). M 4,80.
- Callewaert, C., *La semaine médiane dans l'ancien carême romain et les Quatre-Temps* (RBénéd 2/3, 200—28).
- Porée, *Le Pontifical d'Egbert, archevêque d'York* (AcadInscr Belles-Lettres 1923 Sept.-Déc., 415—24).
- Ursprung, O., *Restauration u. Palästina-Renaissance in der kath. Kirchenmusik der letzten zwei Jahrhunderte*. Mit 7 Bildtafeln. Augsburg, Filser (VIII, 80). M 3.

Praktische Theologie.

- Linneborn, *Rechtliche Verpflichtungen des preuß. Staatsfiskus für kath. Kirchengemeinden* (ThGl 1, 24—39).
- Sägmüller, J. B., *Papst, Völkerrecht u. Völkerfrieden*. Rottenburg a. N., Bader (24). M 1.
- Bunke, E., *Was jedermann von der neuen Kirchenverfassung wissen muß*. Berl., Röttger (107). M 1,20.
- Weinand, H., *Geschichte der Akademischen Bonifatius-Einigung*. Pad., Bonif.-Druck., 1923 (93).
- Anglican Essays. *A Collective Review of the Principles and Special Opportunities of the Anglican Communion as Catholic and Reformed*. Lo., Macmillan, 1923 (337). 12 s 6 d.
- Woodcock, F., *Constantinople, Canterbury and Rome*. Lo., Longmans, 1923 (88).
- Fortescue, A., *The Uniate Eastern Churches. The Byzantine Rite in Italy, Sicily, Syria and Egypt*. Ed. G. B. Smith. Lo., Burns & Oates, 1923 (XXI, 244). 7 s 6 d.
- Mannix, E. J., *The American Convert Movement*. NY., Devin, 1923 (150).
- Eeles, P. C., *Prayer Book Revision and Christian Reunion*. Cambr., Univ. Pr., 1923 (VI, 134). 3 s 6 d.
- Bornhausen, K., *Die Missionspolitik Frankreichs u. Englands im Sudan u. Äquatorialafrika nach dem Weltkrieg* (ZMiss Kunde 3, 119—35).
- Shonle, Ruth, *The Christianizing Process among Preliterate Peoples* (JReligion 3, 261—80).
- Schmidlin, J., *Missionstheorie*. Mstr., Aschendorff (24). M 0,40.

Christliche Kunst.

- Roths, W., *Christus. Des Heilands Leben, Leiden, Sterben u. Verherrlichung in der bildenden Kunst aller Jahrhunderte*. Mit 233 Abb. 7.—10. Aufl. Köln, Bachem (XV, 336). M 12,50.
- Woebcken, C., *Friesische Kirchen*. Bremen-Wilhelmshaven, Friesen-Verlag, 1923 (35, 16 Taf.).
- Pinder, W., *Deutsche Dome des Mittelalters. 179.—193. Tsd. Königstein im T., Langewiesche (64 m. 59 Abb. 4⁰)*. M 2,20.
- Hartwein, P. W., *Der Kaisertum zu Speyer*. Speyer, Palatina-Verlag (38 mit Abb., 2 Taf.). M 0,70.
- Kießling, F., *Die Stefanskirche, der Stock im Eisen u. der Rote Turm in Wien. Eine Betrachtung auf Grundlage der völk. u. glaubenstüml. Verhältnisse in der Vorzeit Niederösterreichs*. Wien, Kubasta & Voigt (63). Kr 12 000.
- Meier, P. J., *Die Baugeschichte des Magdeburger Doms im 13. Jahrh.* (JbPreußKunsts 1/2, 1—33).
- Gronau, G., *Über eine Madonnenkomposition von Giov. Bellini* (Ebd. 38—42).
- Offner, R., *Nardo di Cione and his Triptych in the Goldman Collation* (ArtInAmer 3, 99—112).

Frankes Buchhandlung, Habelschwerdt (Schlesien).

Wichtig für Theologen:

Breslauer Studien zur historischen Theologie
herausgegeben von Dr. Joseph Wittig und Dr. Fr. X. Sepelt, o. ö. Prof. der Kirchengeschichte an der Universität Breslau.

Bisher 3 Bände: Joseph Wittig: **Des h. Basilius d. Gr. Geistliche Übungen.** — Berthold Altaner: **Der hl. Dominikus.** — Berthold Altaner: **Die Dominikanermission des 13. Jahrhunderts.** — In Vorbereitung: Gabriele Dolezich: **Die Mystik des Jan van Ruysbroeck.** — Wilhelm Jansen: **De Trinitate von Clarenbaldus.**

Bücher der Wiedergeburt

herausgegeben von Ernst Laslowski, Joseph Wittig, Rudolf Jokiel.

Bisher 13 Bändchen hervorragender Schriftsteller.

Werbezettel und Probehefte versenden wir kostenfrei.

Die Seelsorge

Monatsschrift für Theologie, praktische Seelsorge und Religionsunterricht.

Herausgegeben von Prof. Hermann Hoffmann und Pfarrer Dr. Konrad Metzger.

Jährlich 12 Hefte zu 3 M.

Die billigste und vielseitigste Zeitschrift des praktischen Seelsorgers.

Privatdozent Dr. Günther Schulemann:

Kern aller Philosophie

175 Seiten in braunem Seidenkarton 2 M.

Stimmen der Zeit: „Dieses philosophische Vademecum — Compendium der Scholastik, würde Schopenhauer sagen — ist ein Meisterstück, die philosophischen Grundlehren auf engem Raum in ihrer Gesamtheit zu behandeln.“

Für die Bücherei des Priesters

NEUERSCHEINUNGEN:

Jesus Christus

Sein Leben, seine Lehre und sein Werk. Von Professor Dr. August Reatz. Gebunden G.-M. 7.50

Unter allseitiger Rücksichtnahme auf die modernen Problemstellungen will dieses Werk, durchleuchtet von reicher Erkenntnis und tiefem Bekenntnis, auf knappem Raume ein gründliches Wissen um Jesus Christus vermitteln.

Biblische Archäologie

Von Professor Dr. Edmund Kalt. Gebunden G.-M. 3.20

Eine kurze, aber relativ vollständige Behandlung der biblischen Altertümer nach dem Stande der heutigen Forschung, eine Darlegung ihrer Entwicklung und providentiellen Bedeutung zum Studium und zur Orientierung. Das Bändchen gehört zur Sammlung „Herders Theologische Grundrisse“, die, in handlichem Taschenformat erscheinend, nach und nach alle Gebiete der Theologie behandeln wird.

Kirchengeschichtliche Probleme des Renaissancezeitalters.

Von Univ.-Prof. Dr. Emil Göller. Steif brosch. G.-M. 1.20

Der Verfasser behandelt vom kirchengeschichtlichen Standpunkt aus die spätmittelalterliche Entwicklung und die Stellung der Renaissance im Rahmen der Gesamtkultur jener Epoche.

Eine moderne deutsche Mystikerin

Leben und Briefe der Schwester Emilie Schneider, Oberin der Töchter vom heiligen Kreuz zu Düsseldorf. Von Karl Richstätter S. J. Mit 5 Bildern. Gebunden G.-M. 4.80

Auf dem Hintergrund der Zeitgeschichte erscheint hier das Lebensbild einer Tochter vom heiligen Kreuz, bei der sich hohe mystische Begegnung harmonisch mit apostolischer Tätigkeit verbindet. Das Buch ist zugleich ein wertvoller Beitrag zur Psychologie der Mystik.

Eucharistia

Von ihrem Wesen und ihrem Kult. Von Jos. Kramp S. J. (Bücher für Seelenkultur.) Gebunden G.-M. 2.60

Ein Führer in den eucharistischen Fragen der Gegenwart: Eucharistie und Liturgie, Opfer — Kommunion — Anbetung, Einzelseele und Gemeinschaft, subjektives und objektives Gebet.

Von unsern lieben Heiligen

Zweiundfünfzig Legendenbilder. Von Leo Wolpert. Mit Bildern von Augustin Kolb. Gebunden G.-M. 4.80

Es ist Gnade und Erquickung, einer Reihe von Männern und Frauen aller christl. Jahrhunderte zu begegnen, die Christen waren durch und durch, Christen, wie wir sie auch heute so nötig brauchen. Für Predigt und Katechese bietet das auch schön ausgestattete Buch gut verwertbare Beispiele.

NEUE AUFLAGEN:

Katechesen über den mittl. Katechismus

für Geistliche und Lehrer. Zugleich als Stoffsammlung für die Christenlehre. Von Dr. Ansgar Baumeister. 3 Teile.

1. Teil: **Katechesen über den Glauben.** 2., unveränderter Abdruck. Gebunden G.-M. 5.50

Hilfsbuch für den katholischen Religionsunterricht

in den mittleren Klassen höherer Lehranstalten. Von Jakob Schumacher. 3 Teile.

1. Teil: **Der vorbereitende, prophetische und vorbildliche Charakter des Alten Testaments.** Mit einem Anhang: Biblische Geographie, Maße, Gewichte und Geldarten. 15. u. 16., verbesserte Aufl. (33.—38. Tausend), bearbeitet von Dr. H. Lindemann. Mit 12 Abbildungen u. 5 Kärtchen. G.-M. 0.75.

3. Teil: **Der kirchliche Gottesdienst.** 30.—35 Tsd., bearbeitet von Dr. H. Lindemann. Mit 11 Abbildungen. G.-M. 0.75

Bilder-Bibel. 40 Darstellungen der wichtigsten Begebenheiten des Alten und Neuen Testaments.

Von J. Heinemann. 40 Blätter in Lithographie (ohne Rand 32×38 cm; mit Rand 44×50 cm). Mit Titelblatt und Verzeichnis der Bilder. Neuer Abdruck. G.-M. 12.—; in Mappe G.-M. 13.80; Wechselrahmen G.-M. 1.50

Die Psalmen. Einführung in deren Geschichte, Geist und liturgische Verwendung.

Von Athanasius Miller O. S. B. 5.—8., stark vermehrte Auflage. (9.—12. Tausend.) (Ecclesia orans. IV. Bändchen.) Gebunden G.-M. 3.60

Geschichte der Päpste

seit dem Ausgang des Mittelalters. Von Ludw. v. Pastor.

Bisher 9 Bände.

VIII. Band: 5.—7., unveränd. Aufl. Geb. G.-M. 14.50

Compendium Theologiae Dogmaticae

Auctore Christiano Pesch S. J. 4 tomi.

Tomus II: De Deo Uno — De Deo Trino — De Deo creante et levante — De Deo fine ultimo et de novissimis. Editio tertia. Gebunden G.-M. 7.40

Die Religionsphilosophie des Neukantianismus

Dargestellt und gewürdigt von Dr. Johannes Hessen. 2., erweiterte Auflage. Gebunden G.-M. 5.60

Ob der Neukantianismus eine befriedigende Philosophie der Religion bietet: diese Frage sucht der Verfasser auf Grund einer eingehenden Analyse der verschiedenen Formen der neukantianischen Religionsphilosophie und ihrer philosophischen Grundlage zu lösen.

M. Schelers Phänomenologie der Religion

Nach ihren wesentlichsten Lehren allgemeinverständlich dargestellt und beurteilt von Universitäts-Professor Dr. Joseph Geyser. Gebunden G.-M. 3.50

Logik und Noetik

Ein Leitfadens für akademische Vorlesungen sowie zum Selbstunterricht. Von Dr. Georg Hagemann. Vollständig neu bearbeitet von Dr. A. Dyroff. 11. u. 12., verbesserte Auflage. Gebunden G.-M. 5.—

VERLAG HERDER & CO. / FREIBURG I. BR.

Religiöse Literatur für den Monat Juni

Herz-Jesu-Bücher

Handbuch für Opferseelen

von P. Schmid S. J.
180, 580 S. Neue Aufl. Brosch.
Gm. 1,75, geb. Gm. 2,50.

Verfasser war bestrebt, stets die Gedanken der begnadeten Jüngerin des göttlichen Herzens, der heiligen Margareta Alacoque und der geistigen Begründerin des hohen Sühnewerkes, der ehrwürdigen Mutter Maria von Jesus, in den Vordergrund zu stellen

Altdeutsche Herz-Jesu-Novene

von Karl Richstätter S. J.
Broschiert Gm. —,10

Alle Gebete und Abbildungen sind entnommen der „Herz-Jesu-Verehrung des deutschen Mittelalters und den Deutschen Herz-Jesu-Gebeten des 14. und 15. Jahrhunderts, aus mittelhochdeutschen und mittelniederdeutschen Handschriften übertragen und zusammengestellt von Karl Richstätter S. J.“

Grundgedanken der Herz-Jesu-Predigt

von Karl Richstätter S. J.
80, 50 S. Kartonierte Gm. —,90

In diesem Werkchen wird auf den großen Gedankenreichtum, die edlen und starken Motive in Kürze hingewiesen, die eine christologisch und asketisch tief erfaßte Herz-Jesu-Verehrung dem Priester für die Kanzelberedsamkeit bietet.

Die Quelle des lebendigen Wassers

Gedanken über das göttliche Herz Jesu v. Dr. Ottokar Prohaszka, Bischof von Stuhlweissenburg. 16. bis 21. Tsd. kl. 80, VIII, 179 S. Pappband Gm. 1,80, Ganzleinen Gm. 2,20

Die Andacht zum göttlichen Herzen Jesu steht als glänzendes Gestirn auf dem Horizont unserer geistigen Welt und läßt die erhabene, anbetungswürdige Heilandspersönlichkeit tief in unsere Seele hineinleuchten. Das Büchlein des berühmten ungarischen Bischofs führt uns tief hinein in die Innenwelt Jesu.

Deutsche Herz-Jesu-Gebete

von Karl Richstätter S. J.
kl. 80, 312 S. Broschiert Gm. 1,25, geb. Gm. 2,—, in Leinwandband mit Rotschnitt Gm. 2,30, in Lederband mit Goldschnitt Gm. 3,75.

Anleitung das heiligste Herz Jesu auf eine eigene schöne und leichte Weise zu verehren

von H. Obermayer
320, 88 S. Broschiert Gm. —,40
Ohne mit fremdartigen Übungen zu beschweren, bringt diese Andacht dem göttlichen Herzen zugleich eine so vollkommene und ununterbrochene Anbetung dar, wie sie kaum von einem einzelnen Verehrer dargebracht werden könnte.

Herz-Jesu-Büchlein

Betrachtungen über das heilige Herz Jesu nebst Andachtsübungen und Gebeten von Joseph Mohr. 13. Aufl., besorgt von Geistl. Rat Franz Buchner. 240, 688 Seiten. Brosch. Gm. 2,20, geb. Gm. 2,85, geb. mit Goldschnitt Gm. 3,25, in Lederbd. mit Goldschn. Gm. 4,40.

Das goldene Büchlein für Priester und Volk

von P. J. Hilgers S. J. Die Ab-lässe und Privilegien der Herz-Jesu-Andacht. 180, 228 S. Broschiert Gm. 1,10, gebunden Gm. 1,50. Ausgabe mit größ. Druck brosch. Gm. 1,40, gebunden Gm. 1,85.

Das Büchlein ist so angeordnet, daß es als Gebet- und Andachtsbuch gebraucht werden kann. Besonders wurde darauf achtgegeben, daß den Priestern alle nötigen Aufklärungen und Angaben über die Messe vom hl. Herzen Jesu und alle Feiern zu Ehren des heiligsten Herzens, über die Errichtung verschiedener Vereine und Bruderschaften, über Herz-Jesu-Skapuliere und ähnliche Dinge so klar als möglich geboten werden.

Junirosen

gepflückt im Wonnegarten des heiligsten Herzens Jesu. 5 Herz-Jesu-Predigten und je eine Festpredigt auf das Fest des hl. Aloysius und der heiligen Apostelfürsten von Andreas Obendorfer. 120, 80 Seiten. Brosch. Gm. —,50
Das Büchlein ist eine vorzügliche Sammlung von Herz-Jesu-Predigten, sehr geeignet als Muster für den Kanzelredner im wunderschönen Herz-Jesu-Monat.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Verlag Josef Kösel & Friedrich Pustet Komm.-Ges.

München, Kempten, Regensburg

D. A. 2549

Soeben wurde vollständig die 11. Folge

der

Biblischen Zeitfragen

Ein Broschürenzyklus gemeinver-
ständlich erörtert.

Die wissenschaftliche Leitung des Unternehmens haben die Universitätsprofessoren Dr. P. Heinisch (Nymwegen) — für die ersten vier Folgen Dr. Nikel (Breslau) — und Dr. I. Rohr in Tübingen übernommen. Eine Reihe von bewährten Vertretern der alt- und neuest. Exegese haben ihre Mitwirkung zugesagt.

Inhalt:

- 1/2. Dr. Paul Heinisch, **Die persönliche Weisheit des Alten Testaments in religionsgeschichtlicher Beleuchtung.** 64 S. (einzeln 1,20 M).
- 3/5. D. Norbert Peters, **Die Leidensfrage im Alten Testament.** 96 S. (einzeln 1,50 M).
- 6/7. Dr. Alfons Schulz, **Erzählungskunst in den Samuel-Büchern.** 48 S. (einzeln 1,20 M).
- 8/9. Dr. Ignaz Rohr, **Das Gebet im Neuen Testament.** 48 S. (einzeln 1,20 M).
- 10/12. Dr. Andreas Eberharder, **Sünde und Buße im Alten Testament.** 68 S. (einzeln 1,50 M).

Der Subskriptionspreis für jede Folge (12 Hefte) 5,40 ist ca. 20% billiger als der Einzelpreis. Den Subskribenten der früheren Folgen wird die in kurzem beginnende 12. Folge auch ohne neue Bestellung von ihrer Buchhandlung vorgelegt werden.

Auch auf die früheren Folgen kann noch jetzt subskribiert werden. Preis je 5,40.

Die 10. Folge (1./2. Auflage) enthält:

- 1./3. Dr. J. Nikel, **Die Pentateuchfrage.** 84 S. (einzeln 1,50 M).
- 4./6. Dr. J. Sickenberger, **Leben Jesu nach den vier Evangelien.** III. Teil. Kämpfe, Lehren, Wundertaten. 92 S. (einzeln 1,50 M).
- 7./8. Dr. P. Heinisch, **Das „Wort“ im A. T. und im alten Orient.** 52 S. (einzeln 1,20 M).
- 9./10. Dr. P. Dausch, **Der Wunderzyklus Mt cp. 8—9 und die synoptische Frage.** 40 S. (einzeln 0,75 M).
- 11./12. Dr. J. Döllner, **Die Wahrsagerei im Alten Testament.** 64 S. (einzeln 1,20 M).

Subskriptionsanmeldung und Prospekte durch jede Buchhandlung.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.